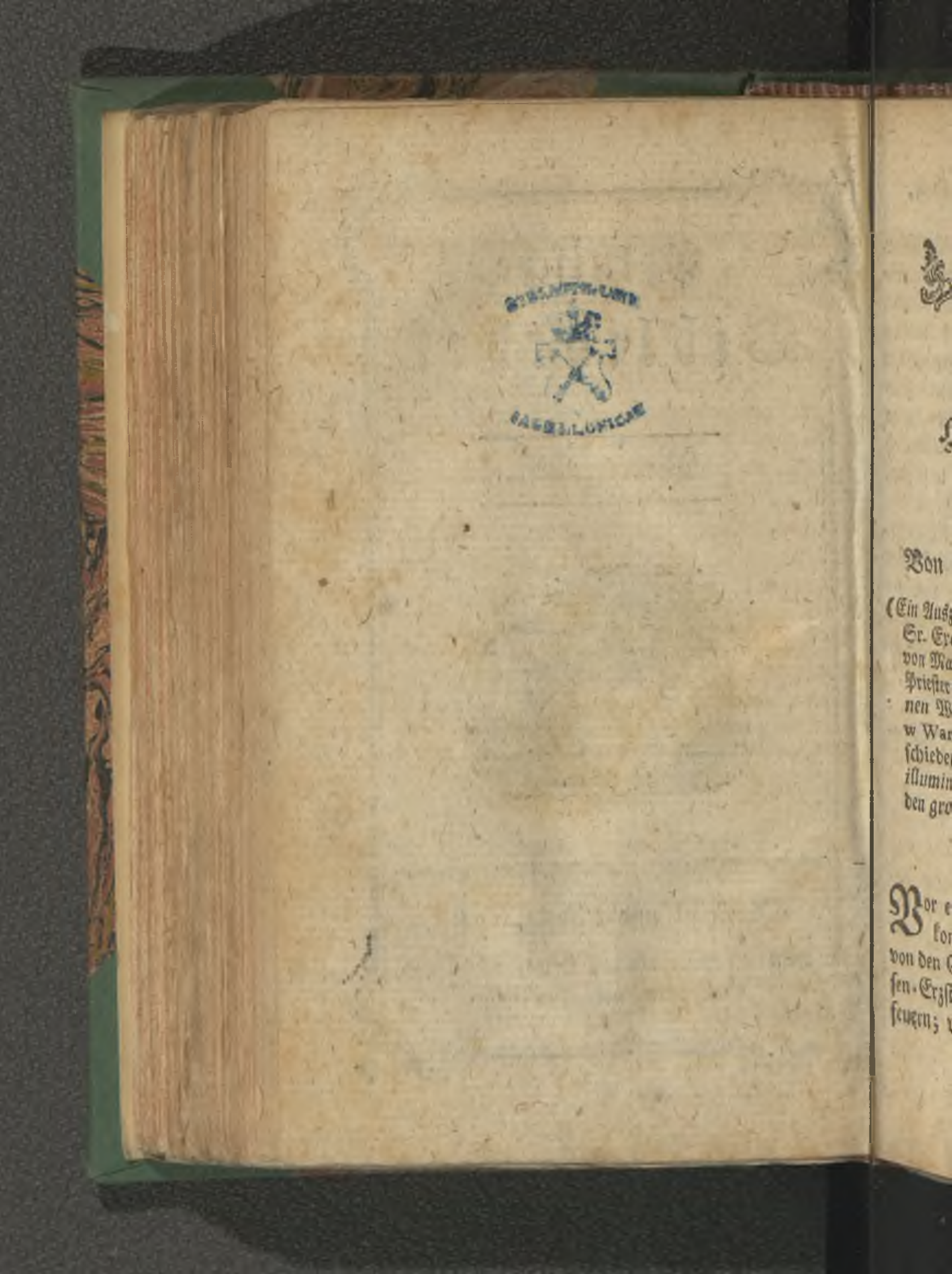
Polnische Bibliothek.

Vierter Heft.



Warschau und Leipzig, 1788.

Druk und Verlag Michael Grölls, Königl. Hof-Buchhändler und Buchdrukker.





I.

Historie. Statistik.

I.

Von den Polnischen Eisenfabriken.

(Ein Auszug aus dem auf Veranlassung und Kosten Sr. Exc. des jezzigen Hrn. Kron-Gros-Kanzlers von Małachowski, von dem Hrn. Joseph Osinski, Priester bey den frommen Schulen, herausgegebenen Werks: Opisanie polskich żelaza Fabryk. w Warszawie 1782. 4. 49 Seiten mit acht verschiedenen, Gattungen von Eisenerz, vorstellenden illuminirten Kupfertafeln, und einer neunten, welche den grossen Ofen auf Antoninow vorstellt.)

Eingang.

Vor einigen Monaten ist aus der Presse gekommen (in Polnischer Sprache): Lehre von den Gattungen und dem Aufsuchen der Eisen-Erzstufen; von grossen Oefen und Luppenfeuern; von Verfertigung des Stahls, u. s. w.

worinnen blos Beschreibungen von ausländischen Eisen-Erzstufen gefunden werden, von den einheimischen aber gar keine Erwähnung geschieht, ausser was der Verf. des Werks, dessen Auszug wir liefern, in den Anmerkungen hinzugefügt hat. Swedenborg, aus dem das vierte Kapitel in gedachter Lehre genommen worden, hatte die Absicht, alle irgwo befindliche Eisenfabriken anzuzeigen, schweigt aber von den unsrigen, ohngeachtet selbige schon zu seinen Zeiten bey uns blüheten. Sein lateinisches Werk kam im Jahre 1734 zu Dresden heraus, und fast 200 Jahre vorher verarbeiteten wir Eisen auch in grossen Oefen. Die Ausländer werden hieraus sehen, daß bey uns mehr Industrie ist, als sie sich gewöhnlich vorstellen.

Ueber den Anfang und Fortgang der Eisenfabrikatur bey uns; woher man die ersten Meister und Bergleute genommen, u. dgl. hat der V. in unsern Geschichtschreibern und Geographen nichts finden können, als blos dieses, daß man von undenklichen Zeiten verschiedene Metalle gekannt habe. Er vermuthete aus den Inventarien liegender Gründer, in Ansehung der jährlichen Ausgabe zu solchen Fabriken, ihrer Einnahme, ihrem allmähligen Anfange und Fortgange u. dgl. sich näher belehren zu können,

wandte

wandte sich also an solche Gutsbesizzer, mit der Bitte, auf die beygelegte Fragen ihn zu belehren. Er hat aber blos von einigen, und doch nicht hinlängliche Antwort erhalten, und macht demnach diese Fragen hier durch den Druk bekant. Es sind 27 auf obige Umstände genauen Bezug habende Fragen.

I. Artikel.

Die Mineralogen behaupten, daß selten ein Metall an einem Orte gefunden werde, sondern immer in Vermischung mit andern; wenn sie demnach von einen schreiben, müssen sie auch des andern erwähnen. Auch unsere Geschichtschreiber reden blos überhaupt von Metallen, aber auch diese allgemeinen Ausdrükke versichern uns, daß wir einen reichen Boden besizzen.

Dlugos sagt in seiner Geschichte: der Berg Chencyn, bey der Stadt dieses Namens, sey an Lazur sehr ergiebig *). Johann Krassin meldet: Polen habe Minen des besten Bleyes, Silbers, Kupfers und Erzes, aber keine Spur

*) Der Hr. Verf. giebt hier die Stellen der angeführten Schriftsteller ganz. Zu unserm Zwek aber sind kürzere Auszüge derselben, und dann blosse Anzeigen der übrigen Schriftsteller hinlänglich. Anmerk. des Herausgebers.

von Edelgesteinen. Das Aufsuchen des daselbst befindlichen Goldes werde vernachlässigt. Vortrefliche Adern von Lazur, Schwefel, Alaun und Vitriol habe Polen. Piasecki in seiner Chronik erzählt: 1595. den 9ten Junius brante durch einen Zufall der beste Theil des Königl. Pallastes zu Krakau ab, aber zum Besten desselben. Denn Georg Radzivil, der Kardinal, gab aus dem bey Kielce, in seinem Bisthum Krakau, neuentdekten Goldminen dem Könige so viel Kupfer, als zur Wiederherstellung der Dächer nöthig war. Starowolski meldet: die Woiwodschaft Sandomir habe bey Kielce an Gold, Silber, und Lazur-Erz, einen Ueberfluß. — Silber und Bley bey Chencin, sehr schwarzen, grünen und rothen Marmor bey Kunow; bey Vonchov Eisenfabriken in Wäldern und auf Bergen hin und wieder, vorzüglich in der Krakauer Dióces. Ehernes Geschüz und kleineres Gewehr verfertigt man in Vilna vortreflich. Podolien hat Marmor und Alabaster. Zu diesen Zeugnissen fügt der Herr Verf. noch Zeilern, Andreas Cellarius, Frölich, Kramer, Miechov, den V. der Vertheidigung Polens gegen den Barclajus, den Raczynski, und auch den Swedenborg in Ansehung der Güte des Polnischen Galmey vor dem Ungarischen.

II. Ar-

II. Artikel.

Aus Privilegien, welche die Könige einzelnen Personen und Kompanien gegeben haben, sehen wir freylich nicht, wenn dieses oder jenes Metall entdekt worden sey; aber so viel lernen wir daraus, daß der Bergbau noch vor der Regierung Sigismund des Ersten bey uns geblüht habe. Denn dieser König ertheilte dem Burggrafen zu Krakau, Nikolaus Lanskoronski durch ein Privilegium von 1517, die Würde eines Bergkämmerers (Camerarii montani) und Fiskals (inquisitoris) der Königl. Bergkammer, welcher einige Jahre über das Bergwesen die Aufsicht gehabt. Wären die Metalle erst zu Sigismunds Zeiten entdekt worden, so würde davon im Privilegio Meldung geschehen. Dieses Privilegium ist 1780 aus dem Kronarchiv genommen, und der Verf. liefert die Kopie davon. Sigismund giebt darinnen gedachtem Lanskoronski das Recht, einem jeden, welcher zu Ungarischem und anderer Länder Bergrecht, Bergbau haben will, Berge, Minen und Stollen aller Arten Metalle zu verleihen, zu Erbrecht. Es soll sich also niemand unterstehen, heimlich irg ein Metall durch Bergbau zu gewinnen, bey Strafe des Pekulats. Auch alles Gold, das aus Flüssen und Bächen gewonnen wird, wird dem Königl. Fisko zuge-

 schlagen,

schlagen, und soll dem Bergkämmerer, und sonst niemand, bey eben der Strafe verkauft werden. Dieses Privilegium schien für die Grundbesizzer beschwerlich zu seyn, daher 1576 in der Bestätigung der dem Könige Stephan vorgelegten Artikel festgesezt wurde, daß alle und jede Grundprodukte, alle Metalle, Salze, den Grundeigenern gehören sollten. Eben dieser König Stephan gab 1578 dem Kron-Referendar Firley, dem Abt zu Oliva, Geschkau, dem Königl. Sekretair, Brunschwik, und Maldorffen ein Privilegium, im ganzen Reich Metalle nachzusuchen, mit der Bedingung, dem Könige, dem Edelmann, oder der Geistlichkeit, auf deren Grunde das Metall gefunden worden, eine Abgabe zu entrichten; die Stollen zu Erbrecht, nach Bömischen, Deutschen und Ungarischen Bergrecht zu besizzen u. s. w. Auch dieses Privilegium liefert der Verf. in extenso. Die Grundbesizzer aber haben dieses Privilegium für einen Eingrif in ihre 1576 gedachtermassen ihnen allein vorbehaltene Rechte angesehen, und sich bey ihrem Rechte im Wege Rechtens erhalten, wie man aus einem Reichstagsdecret von 1598 in Sachen des Kron-Instigators gegen die Besizzer des Guts Swoszowice schliessen muß, vermittelst welchem leztere bey dem angezeigten Rechte geschüzt werden. Dieses

Dieses Dekret liefert der Verfasser in extenso. Die Konstitution von 1779 sezt die Nuzzungen der Grundeigenthümer von ihren Fabriken in die vollkommenste Sicherheit. Das Schazdepartement erhielt darinnen die Gewalt, alle die Kontrakte, Monopolien ausgenommen, welche die Schazkommission mit verschiedenen Kompagnien, die sich zu nüzlichen Unternehmungen, zur Aufsuchung aller Arten von Metallen und Fossien melden sollten, geschlossen haben wird, zu untersuchen, und im vollen Rath zur Bekräftigung einzureichen; doch sollen dergleichen Kontrakte den Gutseigenern, den Tafelgütern, den Besizzern Königlicher Güter in Einrichtung der angefangenen oder anzufangenden Fabriken keinen Eintrag thun, noch dem Eigenthums- und Nuzzungsrecht eines jeden Gutsbesizzers im geringsten zu nahe treten.

Aus den alten Rechten ersehen wir, daß, weil die Starosten, als zeitige Besizzer Königl. Güter, es nicht für rathsam fanden, die Kosten zu Eisenfabriken zu übernehmen, so haben sie, um von denen in ihren Starosteyen sich befindenden Erzstufen doch einigen Nuzzen zu ziehen, für die Unterthanen, welche sich auf das Luppenfeuer verstunden, Privilegia bewirkt, welche diesen den Besiz der unternommenen Fa-

brik auf einige Geschlechter hinaus, auch nach Verfluß dieser Zeit, noch eine gewisse Summe Geldes bey Abnahme der Fabrik versicherten. Solcher Privilegien finden sich in den Archiven der Krone und des Grosherzogthums viele. Der V. führt hier aus dem 2ten Bande der Reichsgesezze fol. 640. und 731. und 1543. Beyspiele an. Die Starosten pflegten, vermöge Verordnung Sigismund I., dergleichen Besizzern bey Abnahme der Fabriken 100 Mark Geldes zu bezahlen; da sie aber anfiengen dieselbe auf verschiedene Art zu verkürzen, so entstanden daraus Prozesse bey den Königl Gerichten, von welchen in den Archiven viele Beyspiele zu finden sind.

Aus den zwischen Bischöfen von Krakau und einigen Italienern errichteten Verabredungen, wie auch aus einigen, Italienern gegebenen, Privilegien, schliest der Verf., daß in den Gütern der Fürsten Bischöfe von Krakau man zuerst angefangen Eisen zu verschmelzen. Aus solchen Verabredungen zeigt sich, daß Caccia, ein Bergameser, im Samsonowskischen Schlüssel zuerst Eisen geschmolzen und Stahl daraus gemacht habe, und daß ihm zu Bestreitung der zur Anlage und Einrichtung gehörigen Kosten die Bischöfe mit Willen des Kapitels

Kapitels einige Dörfer gedachten Schlüssels zu emphitevtischem Recht auf 20 Jahre, andere auf Lebenszeit zugestanden, auf andern aber Summen versichert haben. Dieser Vergleich findet sich unter den Konsker Vergleichen. Des Caccia drey Söhne besassen nach dessem Tode diese Güter; ihre Erben verkauften die auf sie von ihren Vorfahren gefallene Erbschaft für 39000 Reichsthaler an den Italiener Dzianotti. Dieser gieng in Maskopey mit dem Dzibonim, welcher die Bischöflichen Güter, die er, vermöge des den Caccis und Dzianotti zustehenden Pfandrechts, besaß, bis 1709 behielt, da sie ausgekauft und mit den Tafelgeldern vereinigt wurden. Ohngeachtet man also bey Samsonow aufgehört hatte, Stahl und Röhre zu machen, so sind doch zu Zeiten der Fürsten Bischöfe Szaniawski und Zaluski bey Kielce, Borzecina und unter Siewierz grosse Oefen errichtet worden.

Gedachter Caccia lieferte Sigismund III. zur Belagerung von Smolensk Pallasche, Feuerröhre, Flinten und andere Kriegsinstrumente; und weil er um diese Zeit mit Erlaubnis des damaligen Krakauischen Bischofs, Tylicki, in den Kielcer Schlüssel eine Stahlfabrike angelegt hatte, so verboth, ihm zur Belohnung, Sieg-

mund innerhalb 15 Jahren eine dergleichen Fabrik anzulegen, und befreyete auch den Stahl aus dem Kielcer Schlüssel von allen Zollabgaben, wie das vom Hrn. Verf. hier ganz eingerükte Privilegium beweiset.

Bey Erledigung des Bischöflichen Stuhls zu Krakau erfuhr die Familie der Caccia bey Fortsezzung ihrer Fabrike viele Hindernisse; deswegen erlies der Königl. Prinz, Vladislaw Siegmund, an den Fürst Bischof, Szyiszkowski, ein hier eingerüktes Empfehlungsschreiben für selbige.

Da die Erben des Joh. Hier. Caccia ihre emphiteutischen und Lebenslänglichen Rechte zu verschiedenen Bischöflich-Krakauischen Gütern, zu Gunsten Bernh. Servalli, Dzianotti und Dzibon abtraten, nahm der nunmehrige König von Polen und Schweden, Vladislaw, den Servalli und Dzibon in seine Protekzion. In dem demselben unterm 2ten Februar 1633 ertheilten, hier eingerükten, Privilegio, nennt er den Caccia: Fodinarum in Episcopatu Cracov. inventorem, giebt den Impetranten das Königl. Servitorat, befreyet sie von der Gerichtsbarkeit der Landgerichte, und weiset die Königl. und Marschalls-Gerichte zu ihrem Foro an, befreyt auch das aus ihrer Fabrike nach Danzig

Danzig geschikte Stahl und Eisen von allem Zoll. Da hernach Dzibon von den durchmarschirenden Truppen viel Beschwernisse hatte, lies König Johann Kasimir seinetwegen an die Armee ein eigenes, hier eingerüktes, Universal ergehen. Ueberdies erhielt noch 1654 Johann Dzibon und 1662 Peter Dzianotti das Indigenat.

Se. jeztregierende Kön. Maj. haben mit der Ihr eigenen väterlichen Vorsorge fürs Vaterland, aus den ansehnlichsten Herren des Reichs eine Bergkommission niedergesezt. Das Reskript darüber ist den 10ten April 1782 datirt. Se. Majestät erklären darinnen: daß sie, zu Unterstüzzung unvermögender Gutseigenthümer, aus Ihrem Schazze alle Jahr 48000 Gulden zur Disposizion der Kommission zahlen lassen wollen; geben der Kommission Gewalt, Kontrakte in Bergsachen zu machen, und bestimmen, daß kein Ausländer mit Dezisivvoto darinnen sizzen können solle.

III. Artikel.

Von den Eisenfabriken im Lande.

Wir haben zweyerley Erzstufen. Einige sind hart, und ziehen sich weit in langen, breiten

ten und dikken Platten; andere bestehen aus Stükgen, die nicht übermässig gros sind. Beyde Arten sind von verschiedenen Farben, und liegen in verschiedener Tiefe. Es sind überhaupt acht und vierzig Gattungen. Diese beschreibt der Hr. Verf, und bezieht sich dabey auf die dem Original angehängten illuminirten Kupfertafeln. Wir wollen etwas daraus liefern.

Eine kirschröthliche, oben etwas gräuliche, inwendig röthliche Gattung der erstern Art, ist 1755 zwischen den Dörfern Stąporkow und und Blotnica, in dem Berge, Kobyla Gora genannt, in einer Tiefe von 7 Klaftern gefunden worden. Bey dem erstgenannten Dorfe, in dem Berge Osicowa wird ein grauröthliches Erz eben der Gattung in einer Tiefe von neun Klaftern gebrochen. Beym achten Klafter findet sich Ober- und Grundwasser, welches die Arbeiter hindert, aber durch fleissige Arbeit kan der Grund dennoch trokken gemacht werden. Diese Stufen sind reichhaltig an Eisen. Eine dritte aschgrauliche Art derselben Gattung wird auf einer andern Seite des Dorfes Stąporkow im Berge Staragora, acht Klafter tief, gefunden. Alle diese drey beschriebene Erzstufen befinden sich in der Woiwodschaft Sendomir, im Opoczynskischen Distrikt, eine Meile von Końskich,

Końskich, und gehören dem Woiwoden von Sieradien, Nikolaus Malachowski. Alle gedachte drey Gattungen werden vermischt, und in grossen Oefen zu Stqporkow geschmolzen. Richardi, welcher die bey Konskich sich befindende Erze probirt hat, sagt: daß von dem aus dem Osicower Berge gebrochenen, der sächsische Centner 36 Pfund Eisen gebe. Der sächsische Centner beträgt 100 Pfund; unserer hingegen 160; daher giebt unser Centner 52 Pfund Ausbeute.

Andere drey Arten finden sich in eben der Woiwodschaft im Radomschen Distrikt zwischen den Dörfern Ruski Brod und Dluga Brzezyna; in dem hohen Berge Rudylas, bey dem Dorfe Kamienia Wola, im Chercinskischen Distrikt. Der Kron-Gros-Jägermeister, Stanislaus Fürst Czartoryski hat daselbst einen grossen Ofen, und der jezige Kron-Groskanzler, Hyacinth Malachowski, Frischöfen angelegt. In dem hohen Berge, Las Gliniany genannt, finden sich 16 Klaftern tief kirschfarbene Stufen. Sie liegen unter einer Schichte harten Gesteins, welches in der Tiefe von 27 Ellen gesprengt werden muß, und sind reichhaltig an Eisen; aber es ist viel Wasser da und das Heraufholen kostbar. Alle Gruben zeigen, daß vor diesem auf der Ober=

Oberfläche Erz gewonnen worden ist. In den angezeigten und noch andern Distrikten finden sich mehrere Eisenbergwerke, welche der Verf. bey Bezeichnung der Erzstufen genau anzeigt.

IV. Artikel.

Grosse Oefen und Luppen-Oefen; ihr Anfang und Ertrag.

Alle unsere grosse Oefen sind auf deutsche Art gebauet, ausgenommen der dem Kronreferendar Malachowski, und der dem Unterkanzler von Litthauen, Chreptowicz, gehörige. Ersterer ist auf Französische, lezterer auf Schwedische Art angelegt. Die bey Bzin und Kuzniaki sind zwar viel kleiner; indessen, diese zwey dennoch mitgerechnet, hätten wir im Lande 42 Oefen und 41 Luppenfeuer.

In den grossen Oefen schmilzt man, so lange es nicht an Erz und Kohlen, und den Bälgen an Wasser gebricht. Denn weil unsere Oefen fast alle an kleinen Bächen oder Teichen gebauet sind, so fehlt es in der Dürre oft an Wasser zur Bewegung der Bälge. Die Zubereitung selbst dauert, nach Beschaffenheit des Gesteins länger oder kürzer. Daher unsere Oefen

Oefen des Jahrs selten über vierzig Wochen gehen *).

Suchemiower Ofen. Auf diesem in der Woiwodschaft Sendomir liegendem Gute des Bischofs von Krakau sind vor diesem Luppenöfen gewesen, welche aber nunmehro alle niedergerissen, und an deren Stelle zween grosse Oefen gesezt worden sind; der erste in Parsow im Jahre 1748, der andere aus gehauenen Stein ist 1754 geendiget worden. Frischöfen sind neune, in Izdrow der zehnte, in welchen das gefrischte

*) Der Verf. liefert hierbey eine Generaltabelle zur Uebersicht des Fabrikwesen. Es ist aber dem Herausgeber dieser Bibliothek eine andere im Manuskript mitgetheilt worden, welche verschiedene Angaben der ersten berichtiget. Wir wollen hier die Resultate dieser Tabelle liefern.

Grosse Oefen sind überhaupt 42; diese geben wöchentlich 2125 Centner rohes Eisen; wenn sie also, der Annahme des Verf. zufolge, im Jahr nur 40 Wochen arbeiten, so beträgt das gelieferte rohe Eisen jährlich 85000 Centner. Rechnet man nun aus 7 Centnern rohen Eisens 5 Centner reines, so kommen von leztern jährlich 60763 Centner, 67 $\frac{2}{4}$ Pfund heraus.

Luppenfeuer sind 41. Jedes liefert jährlich 100 Centner Schmiedeeisen; also alle zusammen jährlich 4100 Centner. Die 100 Centner sind eine angenommene passende Mittelzahl, weil einige mehr, andere weniger ausgeben.

gefrischte Eisen geschmiedet wird. Auch sind zween Blechhammer zum weissen und schwarzen Blech. Man muß die Erzstufen daselbst immer von Leim abwaschen, wenn man Wasser haben kann; in Ermangelung desselben werden sie durchgebrannt und geschmolzen. Die Schwemme bey den dortigen Oefen ist so eingerichtet, daß das Wasser durch Herausdrehung des Rades die Erzstufen vermischt, und ein anderes durch die Schwemme gehendes Wasser den Leim und Erde abführt. Beym grossen Ofen ist ein Meister und zween Schmelzer. Ersterer, ein einheimischer Mann, hat Wohnung, Garten, Wiese, Land, und bekommt wöchentlich 6 Gulden. Zween Schmelzer bekommen wöchentlich 7 Gulden, und eben so viel zween Schichter. Den Bergleuten zahlt man für einen Wagen Erzstufen 15 Groschen, für die Grube werden sie besonders bezahlt, wenn sie sie machen; nämlich vom Latr (4 Ellen) 3 Gulden. Geht es tiefer, so bekommen, von 6 bis zu 14 Latr, von jedem Latr 4 fl., und ausserdem auch Pulver zum Sprengen. Treffen sie auf kein Erz, so bekommen sie nur die Hälfte aus der Kasse. Das Wasserziehen wird ihnen auch besonders bezahlt. Aus sieben Centnern rohen Eisens liefert der Frischer fünf Centner geschmiedetes. In Izdrow macht ein aus-

ausländischer Meister frisirtes Eisen, und liefert aus einem Centner geschmiedeten Eisens 90 Pfund frisirtes, und der Centuer vom besten gilt auf der Stelle 44 Gulden. Der Meister mit seinen Gehülfen zusammen bekommt vom Schmieden eines Centners frisirten Eisens 3 fl; ausserdem hat der Meister vierteljährig 37 fl. 15 gr. und Garten, Wiese, Holz und Wohnung.

Die Blechhammer sind in Berezaw und in Suchenlow. Im erstern hat der Fürst Soltyk, mit Bewilligung des Prinzen Xaver, damaligen Administrators von Chursachsen, Meister aus Sachsen eingeführt. Der Meister bekommt wöchentlich 40 Gulden, und ausserdem jährlich 100 Gulden Quatembergeld. In Suchenlow wird das Blech weiß gemacht, und daraus verschiedenes Küchengeräthe als Caffeedrommeln, Rundels, u. dgl. verfertiget.

Nun liefert auch der Verf. noch die aus Samsonow und aus der Fabrike bey Konskich. Wir bemerken aus lezteren die Eisenpreise:

Schieneisen, der Centner	—	29 fl.
Staabeisen	— —	30
In Ankern und langen schwedischen		37
Frisirtes	— — —	41

In ordinairem Blech für Schlösser, der Centner — — 60 fl.
Zu Mühlen- und Schmiede- und Schneidemühlen-Geräthe — 60
Zu Ambosen — — 66
Zu Buxen, zu Pumpen und andern gemodelten — 76 bis 88
Eine Säge zu Schneidemühlen kostet 26
Geschirr von gegossenem Eisen, der Centner — — — 29

Der grosse Ofen, welchen der jezige Kron-Groskanzler Małachowski 1781 an der Strasse von Warschau nach Krakau bauen lassen, und seiner Gemahlin, Antonia Rzewuski, zu Ehren Antoninow genant hat, hat von 1781 bis 1782, laut einer vom Verf. beygefügten Tabelle des Ertrags von jeder Woche, zusammen in 40 Wochen gegeben, an rohen Eisen 5968 Polnischer Centner zu 160 Pfund. Will man mit dem Verf. diese Quantität auf Wiener oder Schwedisches Gewicht berechnen, so ist zu merken, daß, zufolge der von Pet. Schwarzen zu Wien 1762 herausgegebenen Arithmetik, auf den Wiener Centner 115 unserer Pfund gehen, auf den Schwedischen aber 135 Pfund.

Nach

Nach dem Zeugnisse Svedenborgs geben die Steyerschen Stukösen wöchentlich 70 Centner rohes Eisen, die Flußöfen aber wöchentlich 245 Centner; die Schwedischen Oefen geben 70, höchstens 77 Schiffpfund, die Russischen 600 Pfund. Die Englischen manchen Tag bis 15 Schiffpfund; also kan man auf die Woche 75 bis 80 Schiffpfund rechnen. Vergleicht man nun hiermit die Ausbeute von dem Ofen Antoninow mit diesen ausländischen; so sieht man, daß unsere Eisenfabriken, wo nicht besser, doch wenigstens eben so gut gehen, als die ausländischen.

Nun giebt der Verf. auch noch von dem, im Oszmianskischen Distrikt, im Grosherzogthum Littauen zu Wisznionw gebaueten Ofen, kurze Nachricht.

V. Artikel.

Gewinn aus den einländischen Eisenfabriken.

Aus den Registern der Zollkammern ergiebt sich, daß zum Jahre 1761 über Danzig in kleinen und grössern Stükken 12000 Centner Schwedisch Eisen eingeführt worden. Diesen Handel hat nun Schweden verloren, weil der

Preussische Zoll das Schwedische Eisen zu sehr vertheuert hat. Einige Schmiede und Schlösser verkaufen Arbeit aus unsern Eisen für Arbeit aus Schwedischen; sie betrügen zwar, versichern aber, daß unser Eisen eben so gut sey, wie das Schwedische, weil sie eben so schönes, und eben so dauerhaftes Geräthe daraus machen können. Ausser diesem bekamen wir auch aus Ungarn Eisen, vornehmlich in Schindelnägeln, an 2000 Centner, welchen Handel unsere Fabriken nunmehr auch an sich gezogen haben. Der Einfuhr des Russischen Eisens, welche ungefähr 800 Centner betrug, hat der Kron-Unterkanzler von Litthauen, Chreptowicz, durch Aufbauung des Ofens zu Wisnowicz den Weg verbaut. Anstatt also, daß wir sonsten an 27000 Dukaten für Eisen aus dem Lande schikten, behalten wir nicht nur diese im Lande, sondern gewinnen noch überdies, weil in die abgenommenen Provinzen, vorzüglich die unter Oesterreich gekommenen, an 2000 Centner ausgehen.

Das Einführen der Sensen nimmt schweres Geld aus unserm Lande weg. Die Register des Schazzes zeigen, daß im Jahre 1776 aus Oesterreich 1497 Centner an Sensen, aus Preussen und Oberschlesien aber 38880 Stük;

im

im Jahre 1780 aus Oesterreich nach Krakau 535 Centner Sensen; also aus Oesterreich in drey Jahren 4668 Centner, aus Preussen und Schlesien aber in zween Jahren 90560 Stük bey uns eingeführet worden. Rechnet man nun den Centner Oesterreichischer Sensen 80 fl. so sind dafür in drey Jahren 373,440 Polnische Gulden aus dem Lande gegangen; nach Preussen und Schlesien aber 90560, wenn man das Stük zu 1 Gulden anschlägt. Der Kastellan von Luckow Jezierski hat in Erwägung dessen vier Meilen von Warschau eine Sensenfabrik angelegt, worinnen er den Meistern die Freyheit giebt, nach Gefallen zu arbeiten, und ihnen jedes Stük mit 27 Polnischen Groschen bezahlt.

Der Verf. zeigt hierauf, daß er bey den Oesterreichischen Sensen den geringsten Preis angenommen, weil einige Gattungen, nach einer von ihm darüber erhaltenen, hier mitgetheilten Liste, weit theurer, und bis zu 9 Dukaten der Centner in Krems, wohin sie aus den Fabriken auf Mauleseln zum weitern Verschiken nach Krakau und in andere Städte gebracht werden, kosten.

An Gewehr für die Armee sind ins Land von 1777 bis 1780 eingeführt worden: 4540

Stük Flinten mit Bajonetten, jede ist mit 34 Gulden bezahlt worden, zusammen also 154360 Gulden. Aus dieser Ursache hat der ehemalige Kron-Gros-Kanzler Małachowski zu Pomykow unter Konski eine Fabrike von Flintenröhren und Bajonetten angelegt, und ausländische Büchsenmacher dahin gesezt. In der Röhrfabrik arbeitete Anfangs ein ausländischer Meister, jezt ein Pole; Fremde finden die Arbeiter alle gut, und die Büchsenmacher am vollkommensten. Die Proben zeigen, daß von 100 Röhren kaum einige entzwey springen, welche die Fabrike wieder annimmt: probirt man hingegen ausländische, so bleiben von 100 kaum etliche Zehen ganz. Auch ist das Pomykower Gewehr wohlfeiler, als das ausländische. Zum Beweis des wohlfeilern Preises giebt der Verf. Data in einer Tabelle, aus welcher sich zeigt, daß von 1750 bis 1782 an Karabinern 1158 Stük, Flinten 1020, Pistolen 1216 Paar, für verschiedene unserer Truppen in Pomykow verfertiget worden. Vor diesem verkaufte diese Fabrik den Karabiner und ein Paar Pistolen für 76 Gulden, jezt für 63 Gulden, 10 Groschen, eine Flinte mit Bajonette vor diesem für 36 Gulden, jezt kontrahiret sie auf 32 Gulden. Eine Flinte ohne Bajonett gilt jezt 30 Gulden. Für obengedachtes Gewehr,

wehr, sind also im Lande geblieben 104374 Gulden.

Ohngeachtet nun der Preis einländischer Gewehre schon niedriger ist, als er vorhero war, so kann selbiges doch künftig noch wohlfeiler werden, wenn wir den zur Auspuzzung nöthigen Messing nicht mehr werden auswärts hohlen dürfen. Kupfer hat man schon vor einigen Monathen angefangen bey Kielic herauszuhohlen, und Galmey haben wir auch im Lande, werden also im Stande seyn, den Messing im Lande zu machen.

In der Konsker Gegend ist eine Säbelfabrik, welche Klingen zu Pallaschen und Säbeln macht. Die bey Przysucha gewesene Drahtzieherey aber ist eingegangen.

Im 6ten Artikel liefert der V. eine Erklärung der Bergwerkswörter; und im 7ten ein Verzeichnis von Mineralogen, unter welchen unter andern auch viele der besten Deutschen gefunden werden.

II.

Ausfuhr nach Gallizien durch Sendomir, im Julius, August und September, 1787.

Rokken	—	—	601	Scheffel.
Waizen	—	—	280	—
Gerste	—	—	941	—
Haber	—	—	200	—
Malz	—	—	18	—
Hirsegrüzze		—	9	—
		Summa	2049	Scheffel.

Mehl	—	—	430	Centner.
Eisen	—	—	8	—
Spek	—	—	½	—
Irdenes Geschirr, für			120	Gulden.

Einfuhr aus Gallizien nach Sendomir, in eben den Monathen.

48 Stük Vieh, 12 ordinaire Schnupftücher, 8950 Ungarische Schaaffelle, ditto 130 Polnische Säkke (Blam) dieser Rauchwaare. 20 Kazzenfelle, 25 Stük Kalbleder, 60 St. Schweins-

Schweinsleder, 18 Centner Zwiebeln, 12 Centner hölzernes Geräthe, 15½ Centner Drillich zu Betten, 23 Centner desselben zu Säkken, 1½ Centner weisser Kannevas, 8 Centner Kümmel, 6 Centner gehechelter Heede, 33 Centner Butter, ¼ Centner gebleichten Zwirn, 41 Centner Fakkelfaden, 3 Centner gedörrten Obstes, 2¼ Centner Tischtücher und Servietten, 137¼ Centner Flachsleinwand, 24 Centner Seilerwaaren, 3 Centner ungeschleißter Federn, 1722¼ Centner Leinwand aus Hanf, 1 Centner derselben etwas bessere, 149 Pfund Schleyer, ½ Centner Spek, ¼ Centn. weisse Wachslichte, 5 Centner Theer, 3 Centner Kuhkäse, 14 Centner Nezze zum Fischen, 6 Centn. Pferdehaare, 16 Garcen Senf, 80 Garcen Meth, 3 Scheffel Welsche Nüsse, ½ Scheffel Grüzze. Für 957 Gulden Drechsler- und Tischler-Arbeit, für 785 Gulden Brennholz, für 80 Gulden Glogauer Kramwaaren, für 60 Gulden Bimskörbe, für 60 Gulden Pferdedekken, für 6 Gulden irdene Tabakspfeisen, für 800 Gulden irdenes Geschirr, für 636 Gulden Wassergefässe, 33 Tonnen Wein.

Aus dieser Spezifikazion sieht man, daß die Ausfuhr von Getraide nach Gallizien noch nicht aufhört, obgleich jezt weniger als vorher aus-

aufgekauft wird. Das Getraide ist in Gallizien theurer als bey uns. Mangelte es uns nicht an Salz und Wein, so würde Polen im Handel mit Gallizien gewinnen.

III.

Aus dem Bericht der neuen zur Untersuchung des Muchawiczer Kanals ernanten Kommission vom 19ten September 1787.

1. Der Kanal ist 20 Ellen Warschauer Maas breit.

2. $3\frac{1}{2}$ Meilen hindurch von der Pinna ist er 1 Elle tief; und da ist die Fahrt unmöglich.

3. Der andere Theil bis zum Muchawiec hat anderthalb Ellen Tiefe, und man kan denselben befahren.

4. Der gegrabene Kanal hat anderthalb Ellen Tiefe.

5. Die Abschiffung auf dem Kanal kan nur im Mai und Junius geschehen.

6. Innerhalb dieser viertehalb Meilen bis zur Pinne muß man tiefer graben, Brükken abwerfen, Dämme weggraben, Pfähle und einige grosse Steine herauswerfen.

7. Es

7. Es finden sich viele Durchbrüche alter Flüsse, durch welche der Kanal verschlemmt wird; wenn man alles dieses aus dem Wege räumen würde, könte der Kanal zur Abschiffung tauglich gemacht werden.

Von Kobrin nach Bulkow finden sich folgende Hindernisse zur Fahrt auf den Muchawiec: Bey Kobrin unter der Brükke müßte eine grosse Ablasschleuse weggeschaft werden. Bey Partik ist ein alter steinerner Damm, bey Trzysny Stano Pfähle von einem alten Damm, bey Polubeczki hindert ein alter Damm. Bey Bulkow ist die Brükke abgeworfen und die Pfähle sind stehen geblieben.

IV.

Auszug eines Schreibens der zur Untersuchung ernanten Kommission, des Obristen Azalewicz, aus Kobrin den 19ten September 1787.

Die erste Hälfte des Kanals von der Pinne nach dem Dorfe Wolowl ist sehr verschlemmt, und fast wenig Wasser. Die andere Halfte von genantem Dorfe an bis Kobryn ist tiefer, aber es finden sich folgende Hindernisse:

nisse: Dämme, Brükken, Wehren zum Fischen — wie im anliegenden Riß zu sehen ist. — Das merkwürdigste ist, daß der Hauptstrohm des Muchawiec in seinem alten Bette fliest, und an vielen Orten den Kanal in die Queere durchschneidet. Da müste man also durch Dämme, Pfähle und Faschinen verhindern, daß der Strohm nicht in sein altes Bette gehe, sondern in den gegrabenen Kanal, sonst troknet dieser aus, verwächst mit Strauch, und wird verschlemmt.

Der Damm und die Brükke bey Kobrin ist das Beschwerlichste zu Durchbringung der Szuhaleien, (eine Art grosser Kähne). Von hier an ist noch nichts Planmässiges gemacht worden. Diese Brükke hat viele Pfähle in vier Reihen, die man nicht anders als durch Maschinen herausheben muß, weil sie festgeschlagen sind; und dazu ist noch keine Anstalt getroffen.

Bey diesem Kobrin an der Seite des Dammes war bey einem Ausfluß des Wassers des Muchawiec ein Ort, wo Kähne aller Art durchgiengen. Diesen hat der Pachter von Kubryn, Herr Woyno, durch zween in der Mitte geschlagene Pfähle verbauen lassen. Nun müssen

müssen also die Waaren dorten ausgeladen und mit grosser Mühe, so wie die Kähne über den Damm gezogen werden. Von Bulkow bis Brześć, viertehalb Meilen hindurch, ist keine Hindernis und die Fahrt rein.

IV.

Aus einem andern Schreiben in dieser Materie vom 1sten November 1787.

Um diese Zeit ist das Wasser im Muchawiec so klein, daß er an manchen Orten, als bey Szabrin und Bulkow kaum zwo Spannen Tiefe hat. Der gegrabene Kanal ist fast allenthalben trokken, und bis Kobrin zu kan man nicht mit einem leeren Kahne fahren. — Man müste mit Dämmen wehren, daß der Muchawiec nicht in sein altes Bette gienge, oder aber den Kanal tiefer graben, damit sich der Strohm in selbigen zöge, weil das alte Bette des Muchawiec jezt tiefer ist, als der Kanal.

II.

Vermischte Abhandlungen und Aufsätze.

Beschluß der im vorigen Hefte abgebrochenen Nachricht von dem sehr seltenen Polnischen Neuen Testamente des arianischen oder unitarischen Lehrers, Martin Czechowic.

Zweeter Abschnitt,

enthält einige besondere Anmerkungen über das Czechowicische Neue Testament.

I. Ich habe aus der Vorrede des V angemerkt: daß er den gemeinen Griechischen Text, wie solcher in den damaligen besten Ausgaben des N. T. befindlich ist, zum Grunde seiner Uebersezzung geleget. Er hat versprochen, diesem gemeinen Texte genau zu folgen, und in demselben nichts zu ändern. Und ich muß ihm das Zeugnis geben, daß er als ein ehrlicher

ehrlicher Mann sein Versprechen erfüllet habe. Denn

1) Hat er die Ordnung der heiligen Bücher beybehalten, wie sie in allen griechischen Ausgaben des N. Test., auch in der Danziger Polnischen Bibel befindlich sind. Man vergleiche hiermit meinen ersten Abschnitt dieser Schrift, No. III.

2) Hat er die gewöhnlichen Abtheilungen der heiligen Bücher in Kapitel, (die er nicht Rozdział, sondern Kapituła nennt,) und in Verse beybehalten, auch leztere abgesezt, wie in der Mastrichtischen Ausgabe des N. T., die ich vor mir habe, auch in der Danziger Polnischen Bibel, geschehen.

3) Hat er auch diejenigen Verse und Wörter des gewöhnlichen griechischen Textes, so in andern griechischen Testamenten und Uebersezzungen fehlen, z. E. den Spruch Johannis, 1 Joh. 5, v. 7. treulich und unverändert beybehalten, blos daß er solche Sprüche mit einer Randglosse versehen. Ich werde davon in der Folge ein mehreres sagen.

II. Die Sprache, in welcher diese Uebersezzung abgefaßt worden, ist die gute, reine,

 hoch=

hochpolniſche Sprache, wie ſolche zu den Lebzeiten des Verfaſſers, der gewis ein guter Pole geweſen, geredet und geſchrieben worden. — Sind es ſchon mehr denn 200 Jahre, daß Czechowic gelebet und ſein Neues Teſtament herausgegeben: ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſein Polniſches von der heutigen Polniſchen Mundart in manchen Stükken abgeht. Einige Ausdrükke und Redensarten ſind Altpolniſch, und einige ſcheinen Provinzial-Redensarten zu ſeyn *). — Andere Wörter ſind gut Polniſch, und werden ſtatt der ſonſt gewöhnlichen gebraucht,

*) Ich will hiervon einige wenige Exempel anführen. Es komt oft vor der Ausdruk: abych, żebych, anſtatt abym, żebym; ſo auch: abychmy, zabychmy, cochmy, anſtatt abyśmy, żebyśmy, cośmy, welches leztere auch in dieſem Buche vorkomt. — Oft ſteht odpowiedam, ſtatt odpowiadam, ſo auch vorkomt. — Ty oder wſzyſtki rzeczy, ſtatt te — wſzyſtkie. — Gi anſtatt ie (im neutro ſingulari). — Rzekąc anſtatt mowiąc, ſo auch vorkomt. — Jnſzy und przednieyſzy (im nom. plur. maſc.) anſtatt inſi, przednieyśi, und es iſt die Frage: welches von beyden recht iſt? — Pogani, ſtatt poganie; ponurzenim, pokaianim, ſtatt ponurzeniem, pokaianiem (inſtr. ſingul.) radſzey, ſtatt raczey. — Prorocech, ſtatt prorokach, (das erſte ſteht auch in der Danziger Bibel, Luc. 24, v. 44.) Dnioch, ſtrożoch, anſtatt dniach, ſtrożach. — Dwu bratu, (der wahre dualis) ſtatt dwu braci (ciey). — Mehrere Exempel will ich nicht anführen.

braucht, davon Czechowic in seiner Vorrede die Ursache anzeigt *).

III. Nun will ich über die Czechowicische Uebersezzung einige besondere Anmerkungen mittheilen, und etliche der wichtigsten Schriftstellen samt denen, vom Verf. hinzugefügten Erklärungen, auszeichnen.

1) Ich habe vorhin gesagt, daß Czechowic auch diejenigen Schriftstellen, welche in den damaligen und auch jezzigen kritischen Zeiten verdächtig und zweifelhaft sind, nach der gemeinen Lesart beybehalten, und vollständig übersezt habe. Ich rechne hieher:

a) Den Spruch 1 Joh. 5, v. 7., welchen Czechowic völlig ausgedrukt, und also übersezt hat:

*) Ausser den beyden Exempeln: [illegible] mowa, (die ich im ersten Abschnitt num. II. angeführt,) will ich noch einige wenige anmerken: Statt kapłan und naywyższy kapłan, sezt unser Verfasser ofiarownik, und przedni, oder przednieyszy ofiarownik. — Anstatt pokuta, die Busse, braucht er die Redensarten: upamiętanie, oder kaianie się — odgrzechow, womit er das Griechische Wort *Metanoia*, ausdrukken will. — Statt sługa, ein Gerichtsdiener, (lictor) sezt unser Verfasser das Wort: ceklarz, Matth. 5, V. 25. und anstatt: Heller, obolus, das bekante Wort kwartnik.

† Jż trzey są, ktorzy świadcza † na niebie †: Ociec, mowa, y Duch święty, a ci trzey [iedno są.]

Ich drukke hier die ganze Stelle genau so aus, wie sie in meinem Exemplare abgedrukt ist, und merke an: theils, wie die Polnische Uebersezzung im Deutschen lautet, theils, was die besondern Zeichen bedeuten, theils, was der Verfasser bey dieser Schriftstelle erinnert hat. — Die Deutsche Uebersezzung des Polnischen Textes ist diese: daß (oder auch weil) drey sind, welche zeugen im (am) Himmel: der Vater, die Rede, (man sehe von diesem Ausdrukke nach, was ich im ersten Abschnitt, Num. II. (im III. Hefte dieser Bibliothek S. 56. in der Note erwähnt habe,) und der heilige Geist und diese drey sind Eines. — Das Zeichen † soll, nach Anzeige des Verf. in seiner Vorrede über das Neue Testament, andeuten, daß sowohl dieser ganze Spruch, als auch die Worte: im Himmel, in manchen Handschriften fehlen, (davon wir im Folgenden den V. selbst hören werden); die Klammern aber [ ], welche die Worte: sind Eines einschliessen, sollen laut der Randglosse andeuten: daß in einigen Handschriften die eingeklammerten Worte also ausgedrukt seyn: *ku iednemusz są*: sind zu Einem,

Einem, wie in den lezten Worten des nachfolgenden V. 8. — Die Anmerkung des Verfassers, am Rande des Textes lautet also: „ale to wiedzieć maſz, czytelniku, iż w ſta„rych greckich kſięgach niemaſz tego całego „w 7 dla czego go ani przekładaią mnodzy „(wiele) tłumace (cze), ani wſpominaią „wykładacze, co obaczyć możeſz z Era„ſmuſowych annotacyi;“ d. h. Aber du, Leser, sollst das wissen, daß in den alten Griechischen Büchern dieser ganze 7te Vers nicht steht, weswegen ihn auch, weder viele Uebersezzer nicht übersezzen, noch die Ausleger anführen, so du aus den Anmerkungen des Erasinus (von Rotterdam) ersehen kanst. — Hier verdienen die Anmerkungen, sowohl des Gerhard von Mastricht, als auch des Herrn Professor Griesbach über diese Schriftstelle nachgeschlagen zu werden, die man in denen von ihnen herausgegebenen Testamenten antrift.

b) Den Ausspruch Pauli Röm. 9, 5. Solcher lautet nach der Czechowicischen Uebersezzung also: „Ktorych (ſą) Oycowie, y „z ktorych poſzedł Chriſtus ile według ciała: „on będący nad wſzyſtkimi † Bog † błogo„ſławiony na wieki. Amen.“ D. h. derer die Väter sind, auch aus welchen

 Christus

Christus hergekommen ist, und zwar nach dem Leibe (Fleische), derjenige, welcher ist über alle † Gott † gesegnet (gelobet) in Ewigkeit, Amen. Die Anmerkung, so unser Verf. über diesen Spruch, besonders über das ausgezeichnete Wort: Gott, macht, lautet am Rande also: „W tym wierszu „przedtym nie było słowka tego BOG. Co się stąd pokazuie, iż oni starszy Patresowie „(Patres) wiersz ten w swych pismiech „przypominaiąc, słowka tego nie kładą. „Jako Cyprian adversus Judaeos Libr. II. „Cap. 5. fol. 289. Chrisostom wykładaiąc „to mieysce nie przypisuie tego nazwiska „synowi. A Hilaryusz go nie wspomina „in Psalm 122. fol. 633. A tak musiało być „potym dla Arianow przydane od zakon„nika ktoregoś nabożnego." Das heißt: In diesem Verse hat vordem das Wort Gott nicht gestanden. Dies erhellet daher, weil die alten Kirchenväter, welche in ihren Schriften dieses Verses erwähnen, solches Wort nicht anführen. Z. E. Cyprianus adversus Judaeos Libr. II. Cap. 5. fol. 289. Chrysostomus, der diese Stelle erklärt, legt nicht diesen Beynamen dem Sohne bey. Und Hilarius erwähnet seiner nicht im 122sten Psalm fol. 633.

Also

Also muß es (dieses Wort) hernach, der Arianer willen, von irgend einem frommen Mönchen seyn hinzugesezt worden. Es ist bekant, wie viele Mühe sich die alten und neuen Arianer und Sozinianer gegeben, diesen herrlichen Spruch Pauli mit kritischen Messern und Beilen auszuschnizzeln und auszuzimmern, um den rechtgläubigen Verehrern Jesu einen in diesem Spruche liegenden Hauptbeweis von der wahren Gottheit und Menschheit Christi zu schwächen, umzuhauen und niederzureissen. Czechowic findet in den griechischen Handschriften und Ausgaben keine verschiedene Lesart, Gerhard von Mastricht hat auch keine gefunden und angeführet. Also muß ersterer bekennen, daß die Paulinische Doxologie auf Christum gehe. Doch nimmt er seine Zuflucht zu den alten Kirchenvätern, und führet drey derselben auf, die Christum nach diesem Spruche nicht sollen Gott genant haben. Daraus schliest er: es müsse das Wort Gott etwa von einer fremden Hand, und aus frommer Absicht eingeschoben seyn. — Es käme darauf an, daß man die angeführten Kirchenlehrer nachschlüge, und ihre Aussprüche näher beleuchtete, wozu ich keine Zeit, auch die Patres nicht bey der Hand habe. Und gesezt, daß die Citata richtig wären: so ist doch schon die

 Doxologie

Doxologie an und für sich selbst, auch ohne ausdrükliche Benennung Gottes, ein wichtiger Beweis für die wahre Gottheit Christi, weil Niemand, als der wahrhaftige Gott, der über alles Hochgelobte in Ewigkeit ist.

c) Den bekanten Spruch 1 Tim. 3, 16. welchen Czechowic nach der gemeinen Lesart also übersezt hat: „A bez wątpienia wielka ieſt „taiemnica pobożności: [Bog ſię oznaymił „w ciele, uſprawiedliwiony ieſt w duchu, „ukazał ſię aniołom, obwołany ieſt miedzy „pogany, uwierzono (mu) na świecie, „wzięty ieſt chwale,]" und im Deutschen also lautet: „und ohne Zweifel (Luth. kündlich) ist gros das Geheimnis der Gottseligkeit: [Gott hat sich kund gemacht im Fleische, „ist gerechtfertigt im Geiste, hat sich gezeigt „den Engeln, ist verkündiget unter den Heiden, „man hat (ihm) in der Welt geglaubet, ist „aufgenommen in Herrlichkeit.] — Zu diesem Spruche ist folgende Randglosse hinzugesezt: „[oznaymiona w ciele, uſprawiedliwiona „w duchu, ukazała ſię aniołom, obwałana „ieſt miedzy pogany, uwierzono iey na „świecie, wzięta ieſt do chwały.] Tak „czyta Ambrozy, y ſtara Łacinſka Vulgata. „Bo ſłowka tego BOG nie maią, y tak ſię „zda

„zda uczonym ludziom, że to ieſt przyda-
„tek na tym mieyſcu to ſłowo BOG. Item
„miaſto *Aniołom* ieſzy czytaią: *ludziom.*
„Item *obwołany poganom*, a tego *miedzy* nie
„maią. A ieśli tak czytać chceſz: *Bog wi-*
„*dziany wciele*, tedy to rozmowieć maſz o
„Chriſtuſie człowieku, w ktorym Bog przez
„uczynki y inſze ſprawy widziany był, y
„okazował ſię, iako maſz Jan 10, v. 38. y
„14, v. 10. y 17, v, 21. 22. y 2 Kor. 5, 19.
„y 2 Tim. 3, v. 1. 2 Petri 3, v. 3. Jud. v. 18."
In dieſer Randgloſſe behauptet Czechowic, daß der Spruch Pauli, inſonderheit die eingeklammerten Worte, von einigen anders, als im gemeinen Text geleſen werden. Erſtlich, ſagt er, ſey das Wort: Gott, von einigen weggelaſſen, folglich gehen die nachfolgenden Worte: iſt im Fleiſche kund gemacht ꝛc. auf das groſſe Geheimnis der Gottſeligkeit; es müſſen alſo nach dieſer Lesart die Worte Pauli alſo heiſſen: das groſſe Geheimnis der Gottſeligkeit iſt im Fleiſche kund gemacht, gerechtfertiget im Geiſte, u. ſ. f. So lieſet Ambroſius, und die alte lateiniſche Vulgata. Denn das Wörtlein Gott haben ſie nicht, und ſo ſcheint es den gelehrten Leuten (vielleicht den Sozinianern und ihres gleichen), daß das Wort: Gott, in

dieser Stelle ein Zusaz sey. Imgleichen statt: **den Engeln**, lesen andere: **Menschen**. Ingleichen (lesen einige): **verkündiget den Heiden**, und haben nicht das Wort: **unter** — Doch (nun sezt Czechowic seine eigene Erklärung hinzu): „Wenn man also lesen will: **Gott ist gesehen im Fleische**; so muß man dieses von Christo, dem Menschen, verstehen, in welchem Gott durch Werke oder andere Handlungen gesehen worden, und sich gezeiget hat, wie man dieses findet Joh. 10, v. 38. Cap. 14, v. 10. Cap 17, V. 21. 22. 2 Cor. 5, V. 19. 2 Tim 3, V. 1. 2 Petr. 3, V. 3. Jud. V. 18.“ Was ich bey den vorhergehenden Schriftstellen bemerkt habe, wird auch bey dieser gefunden: zwar die Beybehaltung der gewöhnlichen Lesart, doch das ängstliche Aufsuchen der Varianten, und das nicht blos in den griechischen Abschriften und Abdrükken, sondern auch in den Kirchenvätern, ja in der lateinischen Vulgata; und zulezt eine Erklärung des gewöhnlichen Textes, welche unitarische Lehrsäzze zum Grunde legt — Was unsere neue Kritiker bey dieser Schriftstelle angemerkt haben, will ich, als den Gelehrten bekante Dinge mit Stillschweigen vorbey gehen.

2) Will ich noch ein paar Stellen aus der Czechowicischen Uebersezzung auszeichnen, welche

welche mir besonders in das Auge gefallen sind.

a) Den Spruch Pauli 1 Tim. 2, V. 5. hat Czechowic also abdrukken lassen: „JEDEN „ieſt BOG JEDEN też POSRZEDNIK Bo- „ga y ludzie, CZŁOWIEK Chriſtus JE- „ZUS;“ d. h. „es iſt Ein Gott, auch „Ein Mittler Gottes und der Menschen, der „Mensch Christus Jesus.“ — Warum unser Verfasser diesen in der That wichtigen Ausspruch des Apostels auf solche Art abdrukken lassen, ist aus den unitarischen Lehrsäzzen leicht zu erkennen. Ohne Zweifel soll dieser Spruch einen Hauptbeweis des unitarischen Lehrsystems von Gott und Christo abgeben. Und mich wundert, daß er die Sprüche Joh. 17, V. 3. (den Czechowic mit keiner Anmerkung begleitet, auch 1 Kor. 8, V. 6. (bey welchem er folgendes an den Rand gesezzet: „Jeden tylko „ieſt Bog, ktory ieſt Ociec, iako y ſam „Chriſtus świadczy z zakonu, Mar. 12, v. 29. „5 Moz. 6, v. 4. Efeſ. 4, v. 6. 1 Tim. 2, v. 5. „Jeden też tylko Pan Jezus Chriſtus, Jan. 13, „v. 13. Niżey 12, v. 3. Filip. 2, v. 11.“ d. h. „Es ist nur Ein Gott, welcher ist der Vater, „wie auch selbst Christus bezeuget, aus dem „Gesez, Marc. 12, V. 29. 5 Mose 6, V. 4.

Auch

Auch ist nur ein Herr Jesus Christus, Joh. 13, V. 13. weiterhin Cap. 12, V. 3. u. s. f.)"; auf welche Sprüche seine Glaubensbrüder sich häufig berufen, nicht eben so im Drukke ausgezeichnet.

b) Den sehr merkwürdigen Spruch 1 Joh. 5, 20., welchen Czechowic also übersezt hat: „Wiemy, iż syn Boży przyszedł (właśnie „idzie) y dał nam smyśł, abyśmy poznali „prawdziwego (Boga): [y iesteśmy (y by„liśmy)] w prawdziwym, w synie iego Je„zusie Christusie: ten iest prawdziwy Bog, y „zywot wieczny;" das heißt: **Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, (eigentlich: kommt) und hat uns den Sinn gegeben, daß wir erkennen den wahrhaftigen (Gott) [und sind (und seyn sollen)] in dem wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo: dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.** — Ausser den 3 Einschiebseln, die der Uebers. am Rande bemerkt, und ich in den Text gesezt habe, hat er noch diese Anmerkung hinzugefügt: „Gdy te „słowa: *ten iest prawdziwy Bog* względem „ przeszłych: *y iestesmy w prawdziwym*, tak „postanowisz: ten prawdziwy, (w ktorym „iesteśmy) iest Bog y zywot wieczny: tedy

sobie

„sobie nigdy żadnego inszego abo drugiego
„Boga nadiednego prawdziwego, ktorego
„Christus syn Boży prawdziwy oznaymił,
„zmyślać, ani go chwalić nie będziemy;“
d. h. „wenn du die Worte: dieser ist der
„wahrhaftige Gott, in Ansehung der vor-
„hergehenden: und wir sind in dem wahr-
„haftigen also setzest: dieser Wahrhaftige (in
„welchem wir sind) ist Gott und das ewige Le-
„ben: so werden wir uns nie einen andern oder
„fremden Gott, als den einigen, wahrhafti-
„gen, welchen Christus, der wahrhaftige Sohn
„Gottes verkündiget hat, einbilden, noch ihn
„verehren.“ — Bey dieser sozinianischen Er-
klärung der Worte Johannis wäre vieles zu er-
innern, wenn meine Absicht wäre zu erklären
und zu widerlegen. Da Czechowic zum Glük
keine verschiedene Lesart, weder in den Griechi-
schen Schriften, noch in den Kirchenvätern,
oder in der Lateinischen Vulgata, hat auftrei-
ben können: so versezt er die Worte Johannis,
und trägt seine Lehrsäzze in den Text hinein,
damit er seinen Widerspruch gegen das Bekent-
nis von Jesu Christo, dem wahrhaftigen Gott,
und ewigem Leben (der Gläubigen) Joh. 20,
V. 31. behaupten möge. —

c) Den Befehl Christi an seine Jünger,
Matth. 28, V. 19. welcher nach der Czecho-
wicischen

wicischen Uebersezzung also lautet: „Idąc uczzie „wszystki (kie) narody, nurzaiąc ie na imię „Oyca y Syna i Ducha świętego com wam „przykazał: a oto ia iestem zwami po wszy- „ki dni aż do skonczenia wieku. Ameń." d. h. **Gehet und lehret alle Völker, und taufet** (tauchet) **sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie bewahren alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage, bis ans Ende der Zeit** (des Weltalters). **Amen.** Die am Rande stehende Anmerkung betrift das erste Wort: lehret, so nach unsers Verf. Zeugnis eigentlich: machet zu Jüngern, heist. Ein Wort, welches auch auf die kleinen Kinder passet, vorhergehenden Unterricht zu Jüngern Christi gemacht werden, dadurch, daß man sie zur Taufe Christi bringet, und sie nachmals lehret halten, was Christus befohlen hat. Also ist dieser Spruch gegen den Verfasser, welcher die Kindertaufe bestritten.

3) Ich könte noch manches in der That gegründete und nüzliche, sowohl aus der Uebersezzung, als auch aus den Anmerkungen unsers Verfassers, insonderheit aus der Offenbarung Johannis, über welche er die meisten, und

manche gute Anmerkungen gemacht, auszeichnen, wenn nicht die gegenwärtige Abhandlung schon weitläuftiger geworden, als mein Vorsaz gewesen. Ich bekenne, daß unser Verfasser bey seiner Uebersezzung, auch in seinen Anmerkungen und in Entwerfung des Registers viele Gelehrsamkeit und Fleis verwendet. Nur Schade, daß er unter die Antitrinitarier gerathen, und der rechtgläubigen Kirche Christi vielen Schaden zugefüget. Selbst unter seinen Glaubensgenossen hat er, besonders in Ansehung der heftig bestrittenen Kindertaufe, keinen allgemeinen Beyfall gehabt. Merkwürdig ist, was Martin Ruar, der bekante Unitarier, von ihm geurtheilt, in seinem an Abr. Calovius gestelltem Briefe *): Martinus Czechovicius de Deo atque Christo nobiscum, de Baptismo cum Mennonitis in caeteris, ni fallor, cum Calvini schola sensit. Doch wo ist ein Gelehrter, auch unter denen vom ersten Range, der nicht seine besondere, auch wohl irrige Meinungen hat, und seine Lieblingssäzze zu vertheidigen sucht, und daher nicht bey allen Leuten Beyfall erhält? So lehrt auch die Erfahrung, daß in den Schriften der grösten Irrgeister manche gute und nüzliche Wahrheiten angetroffen

*) Siehe Martini Ruarii Epistolarum selectarum, Centuria I. Epist. 46. pag. 217. Amstelod. 1677.

angetroffen werden, welche ein verständiger und geübter Leser von den Irrthümern zu unterscheiden uud anzuwenden weis. Dies ist denn auch mein Urtheil, sowohl vom Czechowic, als auch von seinem herausgegebenen Neuen Testamente *).

Ueber=

*) Wäre ich versichert, daß ich den Liebhabern der Polnischen und Theologischen Litteratur einen Gefallen erwiese, wenn ich aus den kritischen Anmerkungen des Czechowic das Erheblichste auszeichnete: so wollte ich in der Folge noch einen oder zween Bogen davon liefern. Doch wenn mein Unternehmen keinen Beyfall finden solte: so will ich solche Anmerkungen auch ungedrukt liegen lassen. Ich weis, daß die gelehrte Welt dieser meiner Arbeit vollkommen entbehren kan, da überhaupt die Polnische Litteratur unter den Ein= und ausländischen Gelehrten, von welchen die meisten dieser schönen Sprache unkundig sind, sehr wenig Liebhaber findet. — Ich sezze hinzu, daß, wenn die Czechowicische Uebersezzung nicht mit so vielen Anmerkungen versehen wäre, man derselben füglich entbehren könne, weil die bekante Polnische Danziger Bibel, besonders wie solche in Halle 1726, wie auch in Königsberg 1738 ausgegeben ist, sehr viele und wichtige Vorzüge vor der erstgedachten Uebersezzung hat. Diese hat nicht nur viele altpolnische Wörter und Ausdrükke, davon ich im Vorhergehenden unterschiedene Proben aufgezeichnet, sondern sie weicht auch in manchen Stellen von der Polnischen Mundart ab, und ist oft unverständlich, wo sich der Uebersezzer an den buchstäblichen Ausdruk des Originals

Originals gar zu sehr, und ohne Noth, gebunden hat. Ein Fehler, den er in seiner Vorrede andern Uebersezzern vorgeworfen, und doch sich desselben selbst schuldig gemacht hat. Dagegen hat die Danziger Polnische Bibel eine viel bessere, reinere, und unsern Zeiten angemesnere Sprache, auch viel richtigere, und sowohl der Polnischen Mundart, als auch dem Grundtext gemässere, auch vom Sozinianismus ziemlich gereinigte Ausdrükke. Daher, obgleich Herr Ringeltaube in dieser Uebersezzung manche, und nicht ungegründete Fehler, (und ich könte derselben noch mehrere anzeigen, wenn hier der Ort dazu wäre) angetroffen: so halte ich doch diese Danziger Polnische Bibel, theils in Ansehung der Sprache vor ein klassisches Buch, gleichwie Lutheri Bibel von allen Sprachkennern vor ein Muster der Deutschen Sprache gehalten wird; theils in Ansehung ihres richtigen und deutlichen Ausdruks, für eine meisterhafte Uebersezzung, welche der Deutschen Lutherischen Bibel an die Seite gesezt, und fleissig gelesen zu werden verdient.

Uebersezzungen Polnischer Gedichte *).

I.

MYSZEIS, (Mäusiade) in zehn Gesängen.

(Vom Fürsten Bischof Krasicki.)

Erster Gesang.

Die ihr der grossen Helden Thaten
Besingt, und dem erstaunten Leser
So manche grosse Wunderdinge
Erzählt, — wenn euch der Helden Mühe
Und Ruhm begeistert, so vergönnet
Der stillen Muse, die die Leyer
Zu minder hohen Tönen stimmet,
Daß sie nach ihrer Weise singe,
Nicht Helden, Krieger, sondern — Mäuse.

Wie!

*) Es wird vielleicht dem Zwek dieser Bibliothek angemessener seyn, wenn wir von Zeit zu Zeit Uebersezzungen aus Polnischen Dichtern liefern, und das Urtheil über den Dichter den Lesern überlassen, als wenn wir sie rezensiren sollten. Wir werden dahero in der Folge im zweeten Abschnitte Uebersezzungen Polnischer Dichter, und im dritten eine kurze Anzeige des Inhalts ihrer Werke geben. Anmerk. des Herausgebers.

Wie! Mäuse? — welch ein Stoff zum Dichten?
(Wird mancher Kritiker mich tadeln)
Was thaten denn wohl jemals Mäuse,
Verächtliche, nichtswerthe Thiere.
Das des Gesanges würdig wäre? —
Mein Freund, bevor du mich so tadelst,
Befrage dich erst in der Gegend
Von Kruszwitz, wo noch heut zu Tage
Denkmäler sind von ihren Thaten,
Wie sie vordem den König Popiel
Bezwungen und sogar gefressen.

Hier nezt die weiten reichen Felder
Der Gopler See, von vielen Zeiten
Berühmt; viel hundertjähr'ge Bäume,
In deren dikbelaubten Zweigen
Unzähl'ge Arten Vögel wohnen;
Ein reizendes vielfält'ges Echo
Manch schönes Thal und grüne Hügel,
Bezaubern das nie müde Auge.

Dann weiter eine lange Ebne,
In welcher Blumenreiche Wiesen
Mit Saatenschwangern Feldern wechseln,
Auf welchen sich die schweren Aehren
In Wellen auf und nieder wiegen.
Im Schatten kleiner Birkenwälder
Gehn Küh' und Schaafe, und der Hirte
Sizt dort mit seinem braunen Mädchen,
Und spielt ein Lied auf seiner Flöte,

Dort auf des Goplo andrer Seite
Erheben sich in Goth'scher Zierde
Kruszwizens Thürme in die Wolken.
Sie war einmal in alten Zeiten

Der Siz von mächtigen Monarchen.
Mit Ehrfurcht sieht man noch die Spuren
Von ihrem alten Glanz, und findet
Wohin man sieht, stets mehr zu sehen.

Im Mittelpunkt des prächt'gen Goplo,
(Man glaubt, es sey durch Zauberkünste,)
Erhebt sich eine grosse Insel;
Ein festes Schlos steht in der Mitten,
An dessem Thor das Landes-Wapen,
Der Adler, prangt. Der edlen Fürsten
Von Krakus und von Lechus Stamme
Gebeine sind hier aufbehalten.

Des Ruhmes seiner edlen Ahnherrn
Unwürdig, blähte sich Fürst Popiel
Auf ihrem Thron; von feilen Schmeichlern
Verdorben, in phlegmat'scher Ruhe.
Mit schwacher Hand führt er den Scepter
Die Arbeit der Regierung scheuend.
Mehr Arten Wollust und Vergnügen
Wie andre zu geniessen, dacht' er,
Sey nur allein der Krone Vorzug.

Des weichen Königs Favoriten,
Des Reichs Harpyen, sogen gierig
Das Blut der armen Unterthanen,
Und ungesättigt von der Beute
Gieng all' ihr Denken und ihr Trachten
Nur dahin, wie sie stets im Schlummer
Den König hielten; blos der Name
Blieb ihm, die Günstlinge regierten.

Nicht

Nicht kriegerischer Waffen Rauschen
Und Männer würd'ge Zeitvertreibe
Vernahm man mehr; an ihrer Stelle
Hört man der frölichen Bankette
Geschwärm, der süssen Saitenspiele
Wollüstgen Klang; die ehrne Thore
Mit Rosen und mit Blumenketten
Bewunden, und ein Heer von Nimphen
Sind des Castels Schuz und Besazzung.

Sonst war der Eifer der Sarmaten
Für ihre Rechte und Gesezze,
Nach aller Nationen Urtheil,
Eins ihrer grössesten Verdienste;
Allein der ausgeart'te Popiel,
Verkehrte und verderbte diese.
Vernichtet wurde so die Tugend
Der Alten. Ach! der Kön'ge Laster
Sind stets die Pest der Unterthanen.

Der Hof ist allemal die Quelle
Der Tugend, oder auch des Lasters.
Der dümmere gemeine Haufe
Sieht mit Bewundrung nach der Höhe,
Und folget blindlings diesem Muster,
Wie eine Heerde Vieh dem Führer.
Er wird der lasterhaften Obern
Fleissiger Lehrling, und der Mode
Folgsamer und getreuer Sklave.

Unendlich waren Popiels Launen,
Veränderlich wie Wind und Wetter,
Wer durft' dem König widersprechen?
Die Wahrheit ist so, wie die Tugend,
Bey Hofe selten und gefährlich,

Dagegen lokt der sichre Nuzzen
Den Schmeichler von der andern Seite.
Ein jeder strebte gar den König
In seinen Grillen zu bestärken.

Neun Tage waren schon verflossen,
Daß Popiel dem Geschlecht der Mäuse
Besonders gnädig war, am Hofe
War es denn folglich, auch ein jeder,
Sie liefen ungestöret und sicher,
Wo sie nur wolten; ihre Feinde
Die Kazzen tödtete ein jeder,
Und ob sie gleich mit scharfen Klauen
Sich Anfangs wehrten, so erlagen
Sie doch zulezt den mächt'gen Feinden.

Wohl sagt! ich weis nicht welcher Weise:
Man soll die Zukunft nie vergessen.
Fortunens Gunst ist nie beständig,
Man traue nicht der blinden Göttin:
So gieng es auch den armen Mäuschen;
Denn Murislas, ein schöner Kater,
Kam unverhoft in Popiels Gnade.
Verlohren war das Glük der Mäuse,
Ihr Erbfeind war des Königs Günstling.

Nun war an Popiels Hofe jeder
Bedacht die Mäuse zu verfolgen,
Und jeder war sie zu vertilgen
Erfindungsreich. Künstliche Fallen
Von mancher Art; tödtliche Eisen
Beschäftigten der Künstler Hände,
Und täglich diente eine Menge
Zum Schmaus den übermüth'gen Kazzen.

Aus

Aus ihren angeerbten Nestern,
In welchen die verfolgten Mäuschen
Seit ihren Ur-Grosvätern wohnten,
Vertrieben; aus den Magazinen
Und Speisekammern, reich an Schinken
Und manchem fetten Naschwerk, musten
Die armen Mäuse, sich zu retten,
Nach unwirthbaren Feldern fliehen.

Wie, wenn der Raubgewohnte Adler
Sich von des hohen Felsens Spizze
Von seinem Nest erhebt, der Hause
Der kleinen Vögel', schon von Ferne
Durch das Geräusch erschreckt, der Klau
Des mächt'gen Feindes zu entfliehen,
Die kleinen Flügel schneller schlagen,
Um sich durch eil'ge Flucht zu retten.

So irrten auf den weiten Feldern
Der Ueberrest der armen Mäuschen.
Dort sucht die Mutter ihre Kinder
Dort pfeift ein Häufchen kleiner Waisen,
Die ihrer Eltern Spur verlohren.
Die armen Flüchtlinge erschrekken
Vor jedem Laut, sehn nichts vor Augen
Als Kazzenklau'n und Mausefallen.

Indessen schwazt mit hundert Zungen
Die Fama von der Mäuse Schiksal,
Und wie zu ihrem Untergange
Das Glük die Kazzen hoch erhoben,
Und wie man über sie beschlossen
Mit Strumpf und Stiel sie auszurotten.
Ob welcher Mähr so Maus als Ratten
Bestürzt in allen Ländern waren.

Wem sollt' auch wohl ein solches Schiksal
Nicht schreklich seyn, wo es um Freyheit,
Um Vaterland und Leben gehet:
Bey solchen wichtigen Gefahren
Fühlt jedermann das Schrekken doppelt,
Der Feigste selbst erwacht zum Muthe.
Was unsre arme Mäuse thaten,
Sag' ich im folgenden Gesange.

(Die Fortsezzung folgt künftig.)

II.

Einige Gedichte des Herrn Kniaznin.

Zuschrift des Dichters an den Fürsten General von Podolien Adam Czartoriski.

Zur Zeit des grünen Frühlings
Singt froh die Nachtigall
Dem Baum, auf dem sie sizzet;
Singt dankbar, was sie fühlt.

Wem schwärmt das Volk der Bienen?
Wem zollt es seinen Fleis?
Dem, der den Stok beschattet,
Dem, dessen bunte Au

Den Stof zum frischen Honig
Geliefert. So auch ich

Bring'

Bring' Dir, was ich gesammelt,
Jung unter Deinem Dach;

Bring Frucht aus Deinem Garten,
Bring diesen frischen Kranz,
Auf Deinem Beet geflochten,
Von Deinem Rosenstok.

Fürst! Du kennst Philons Seele!
Wie wonnevoll für ihn!
Wenn die von ihm bekränzte
Spricht: schön kleid't mich der Kranz.

Auch der, der dies entworfen,
Fürst! hat nur diesen Wunsch:
Bey Annahm dieses Opfers
Denk: „es ist meiner werth!“

Ode an Gott.

(Ersten Buchs, 1ste Ode.)

Zuerst von dir ertöne meine Leyer,
Mit Glauben an dich stets gestimt!
Du kennst das Herz, weist, daß des Mundes Opfer
Aus ungefälschter Seele steigt.
Was ich empfinde, will, und was mein Herz erhebet,
Ist, Gott! dein Will' und deine Macht.

Licht dem Verstand, und den Gefühlen Stärke,
Geist dem Begrif, o Herr! verleih'.
Giebst du es nicht? schwer sinkt dann Todesstille
Und schwarze Nacht auf mich herab.
Du leuchtest mir? ich wach, ich seh', ich greif', ich fühle,
Und schwinge mich zum Himmel auf.

Zu deiner Gnad' ich unaufhörlich flehe,
Demüthig fleh' ich, wie du weist;
Leer, ohne sie, verwelk' ich und verdorre,
Der Blum' auf heissen Höhen gleich.
Dein Thau erquikke mich, dann brechen die Gedanken
Hervor, wie Blüten aus der Knosp'.

Wenn Schöpfers Macht den regen Geist entzündet:
Dann reicht gehorsame Vernunft
Wohin du willst; dann laufen Ruhm und Tugend
Mit gleichen Schritten neben ihr.
Entzünd' in mir dies Feu'r, und unter deinen Sternen
Blizt alsdann auch mein Haupt empor.

Doch mag' dies Feu'r, die Kraft, dies hohe Schwingen,
Der Stolz als dein Geschenk verehr'n!
Das Stäubchen, das bis an den strahl'nden Himmel
Du aus der Erdenkluft erhobst,
Das stekt auf einem Pfeil, den fressend Feu'r umwindet,
Wie leicht stürz'st du's zur Erd' hinab.

An Elmiren.

(Ersten Buchs, 8te Ode.)

Wo bist Du nun, geliebteste Elmire?
Mit wem beschäftigt sich Dein Geist?
O möchtest Du so sehnlich nach mir schmachten,
Als dies mein Herz stets nach Dir schmacht!

Was nüzzen mir dies Wäldchen, diese Wiesen?
Ein fremder Anblik sind sie mir!
Nur da such' ich, nur da find' ich Vergnügen,
Wo sich Elmire blikken läßt.

Zephir!

Zephir! wenn du in jene Gegend eilest,
Wo meine Morgenröthe brennt,
Besuche ja den Hain, wo ich Elmiren
Das lezte Lebewohl gesagt.

Gedenk'st du noch der Zeugen unsrer Herzen,
Der Schatten unter jenem Baum,
Wo du die Flamm', die sich an unserm Munde
Vereinte, sanft gekühlet hast?

O denkt Sie jezt vielleicht an diese Scene?
Vielleicht erwartet Sie mich wo?
Bring' das, was ich Ihr aus der Ferne sende,
Mit schnellen Schwingen zu ihr hin.

Flüstr' Ihr ins Ohr: nichts soll die Lieb erschüttern,
Aufrichtig sey ich gegen Sie.
O möchte dich, Zephir! die Blumengöttin lieben,
Nur so, wie ich Elmiren lieb'.

Schnell fliegt er fort; ich fürcht' auf halbem Wege
Wirft er das Anvertraute hin,
Die Seufzer an Elmir'n, und bleibet irgwo hängen,
An einer frischen Rose Mund.

Die Rose der Themire *).

(Ersten Buchs, 14te Ode.)

Ich bin die treue Nachbarin
Der Fichte hier, mit ihr in Frieden aufgewachsen;
Ich lebe mit ihr, und beneide nicht
Den Ort, wo stolz die blüh'nden Lilien prangen.

In dieser stillen Einsamkeit
Schüzt meinen Reiz des Dornes scharfe Spizze;
Ich gönne gern den Ruhm des Wohlgeruchs
Den Schwestern, die an andern Orten glänzen.

So sollt', dem Menschenaug' entrükt,
Ich leben; doch was kann vor Der verborgen bleiben,
Die den Genus mit Reiz und Dank verbind't?
Kein Blümchen könte sich vor ihr verstekken.

Die Ehre, die man mir erzeigt,
Und daß mit jedem Tag ich jemand zu mir lokke,
Das dank ich Ihr; so wild, so scharf ich bin,
So preist mich doch ein jeder, der mich siehet.

Du, den die Lust bey mir zu seyn,
Troz diesem Hagedorn, befiehlt zu mir zu gehen:
Hast du den Fus ermüdet, sezze dich
Auf diesen Stein, hier unter diesem Schatten.

Doch

*) Die Fürstin Generalin von Podolien fand diese Rose in einem wilden Spazziergange in Pulaw. Ihr Stok war ungewöhnlich hoch aufgewachsen, so daß sie an eine neben ihr stehende Fichte in der Höhe reichte. Ein dornichter Pfad führt zu ihr, und neben dem Stokke liegt ein Stein mit der Ueberschrift aus dem Anakreon:

Der Pfad zur Rose ist angenehm,
Wenn sie gleich hinter Dornen wohnt.

Doch sey bescheiden, hebe blos
Die Augen auf zu mir, des Anbliks zu geniessen,
Und pflükke ja nicht mit zu kühner Hand!
Denn stolz bin ich hier hinter diesen Stacheln.

(Die Uebersezzung Polnischer Dichter wird künftig fortgesezt.)

III.

Nach dem Horaz, etwas frey.

Lib. I. Sat. I.

(Vom Hrn. Kämmerey-Notarius Hornuf, in Thorn.)

Warum lebt, o Mäzen, mit dem, was ihm hienieden,
Loos oder Wahl beschied, kein Sterblicher zufrieden,
Wünscht immer, scheel auf sich, des andern Stand und Glük,
Beneidet fremdes Guth und miskent sein Geschik?
Gleichwohl gab jedem Gott zur Wahl Verstand und Kräfte,
Und weislich wählt' er selbst dem Schwächern sein Geschäfte.
Doch keinem gnügt daran, und immer tönt der Mund
Der Unzufriedenen von Klagen ohne Grund.

Mit Narben übersä't, und von des Alters Bürde
Gebeugt, spricht der Soldat, uneingedenk der Würde,
Die Tapferkeit ihm giebt: „Ich möchte Kaufmann seyn!

„Den

„Den trift nicht Bley, nicht Schwerdt; der trinkt den besten Wein,
„Umarmt sein lüstern Weib, wird feist von Lekkerbissen,
„Indem, noch hungrig, wir zum Kampf uns rüsten müssen."
Der Kaufmann wiederum, an stetes Glük gewöhnt,
Wenn einmal das Geschik den weisen Plan nicht krönt,
Ein Sturm das nahe Schif, mit Gütern schwer belastet,
Durch hohe Fluthen treibt, und schleudert und entmastet,
Verwünscht im ersten Zorn der Handelschaft Gefahr,
Das Schif, die See, den Wind, der ihm zuwider war.

„O! ruft er aus, hätt' ich, statt aller dieser Plagen,
„Mein Leben in den Krieg, dem Ruhme feil getragen!
„So wär' ich todt; — vielleicht? — doch könnt' es auch nicht seyn
„Ich zög' in eine Burg als Feldherr siegreich ein?
„Und wenn gleich diesen Stand manch schiefes Urtheil tadelt,
„So ist's doch wahr, daß nie ein Stand gewisser adelt.
„Die Mordposaune ruft zur Schlacht, der Kampf geht an,
„Sogleich prallt Ros auf Ros, sogleich prallt Mann auf Mann,
„Tod oder schnellen Sieg und ehrenvollen Frieden
„Hat einer Stunde Raum aufs deutlichste entschieden."
(Als ob in dem Gewühl der Schlacht ein dritter Fall,
Als ob am Kopf und Fus, am Leibe, überall,
Ein Krüpel ohne Sieg, ein Krüpel ohne Ehre
Zu seyn, im Völkerzwist ein seltnes Beyspiel wäre.)

Den fleissigen Neran, der Nächte lang gewacht,
Und der Klienten Heil mit Scharfsinn durchgedacht,
Wekt, eh' ein Hahn noch kräht, die Unruh der Klienten.
Wie

Wie? seufzt Neran, den Schlaf läst man mir nicht vollenden?
Und straks sucht er erzürnt dem Advokatenstand,
Und wünscht im ganzen Ernst als Bauer sich aufs Land.
Der Landmann, den bald der, bald jener vor sich fordert
Manch herrischer Befehl vors hohe Amt beordert.
Wirft auf den schweren Pflug verdrieslich einen Blik,
Und wünscht, o Narrheit! sich der Stadtbewohner Glük.
Jedoch wer rechnet wohl der Thoren Zahl zu Ende,
An der selbst Fabius sich müde schwazzen könte?

Herzu! Herzu! Mir ist vom Himmel Kraft verliehn,
Den Narren dieser Art die Masken abzuziehn,
Dagegen andere statt dieser auszutheilen,
Und so vom Grunde aus ihr krankes Hirn zu heilen.
Seyd, was ihr selbst begehrt, du Bauer — Advokat.
Du Kriegsmann, wechsle Geld; du Kaufmann, sey Soldat.
Du Advokat, gewohnt Gesezze zu erklären
Sollst künftig Bauer seyn, und dich vom Pfluge nähren:
Und damit ists vorbey; nun habt ihr euer Loos,
Kehrt jeder glüklich heim der Freude in den Schoos. —

Ihr steht? — könt glüklich seyn? wollt nicht? — bedenkt euch noch?
Wohlan, nehmt immerhin zurük das alte Joch.
Verschuldet hättet ihr's, daß aus dem Paradiese
Der Welt euch eine Fee mit vollen Bakken bliese.
Ihr, die der matte Schein von fremden Guthe reizt,
Die ihr selbst Früchte hebt, und doch nach Schaalen geizt.

Nun gnug gescherzt! — Wiewohl, man könte kühnlich fragen:
Darf man nicht auch scherzend im Scherz die Wahrheit sagen?

Je

Je finstrer Lehren sind, jemehr ist Lernen Pein.
Giebt nicht beym A B C oft das Schulmeisterlein
Den Kindern Zukkerbrod die Lehre süs zu machen?
Lernt dann das Närrchen nicht sein A B C mit Lachen?
So auch ihr. — Aber gnug, und laßt uns ernsthaft seyn.

Der dort mit schwerem Pflug im strengen Boden wühlet.
Der Gastwirth, der Soldat, den nie die Ruhe kühlet;
Der Schiffer, den der Sturm durch fremde Meere trägt,
Die alle, fragt sie nur: was sie dazu bewegt,
Zu dulden Frost und Schweis, und tausend andre Lasten
Mit eiserner Geduld zu tragen, nie zu rasten?
Wir, wird die Antwort seyn, wir wagen, sorgen, thun
Und dulden dies, um einst im Alter auszuruhn,
Ein eigen Hüttchen uns, wann Seel und Kräft' ermüden,
Zu kaufen, um uns satt zu essen drinn in Frieden,
Ameisen ähnlich (denn, treibt man die Filze ein,
Da muß das Thierchen gleich ihr schüzzend Beyspiel seyn.)
Die, was sie findet, was sie fassen kann, zum Haufen
Im kleinen Rüssel schleppt, nie lässig wird im Laufen,
Wohl eingedenk der Zeit des Mangels und der Noth,
Mit der im kurzen ihr des Winters Leere droht.
Gut! — Aber, wend ich ein: Sobald der Nordsturm wettert,
In Meerestiefen wühlt, sein Hauch den Wald entblättert,
Dann ruht dieß Thierchen, trägt kein Körnchen mehr hinzu,
Genießt, was es erwarb und sammelte, in Ruh.
Hingegen du acht'st nicht des Mittags heisse Stralen,

Nicht

Nicht Feuer, Frost, nicht Meer, nicht Schwerdt, und was für Qualen,
Der Zufall schikt, blos, daß auf diesem Erdenrey
Kein Prinz von grösserm Schaz, als du, Besizzer sey.

Was hilft dir, Thor, dein Gold wie Räubergut vergraben?
Was helfen ungenuzt des Himmels milde Gaben?
„Ja, sprichst du, greif ich's an, so wird der Vorrath klein."
Gut — thust du's aber nicht, was hilft's dir reich zu seyn?
Laß tausend Wispel Korn auff deinen Speichern liegen,
Wirst du drum mehr als ich Raum zu der Mahlzeit kriegen?
Noch eins. — Ein Indier schikt Sklaven zum Verkauf,
Auf eines Schultern nur pakt man die Speisen auf,
Die andern tragen nichts; und doch bekomt der Magen
Des Trägers drum nicht mehr, als die, so nicht getragen;
Und — was verliert, wer in den Gränzen der Natur
Zu leben weis: ob er von wenig Morgen nur
Einerndtet, oder ob zehntausende von Stieren
Der Garben Ueberflus in seine Scheuern führen?
„Ach! besser nimt sich's doch vom grossen Haufen!" Thor!
Vom kleinen nehm' ich auch, und stell' ihn gros mir vor.
Kann ich vom Kleinen das, was du vom Grossen nehmen,
Was darf mein Bödchen sich für deinen Speichern schämen?
Wie? — oder so; dich quält der Durst; — Sieh, rein und hell

Flamt hier aus grünem Moos ein kühler Silberquell,
Und du sprichst: Nein! willst nicht zur kleinen Quelle
sinken,
Und dort, wo Fülle ist, vom Strome lieber trinken?
So lauf dann, Nimmersatt, zum Strome, der dir
winkt;
Doch wiss', indem dein Mund aus seinem Fasse trinkt,
Gräbt unter dir die Fluth den Grund des Ufers unter,
Es stürzt und du stürz'st in den Wellen mit hinunter.

Der Weise, dessen Wunsch bey kleinem Glükke ruht,
Trinkt nicht aus trübem Quell, und stürzt in keine Fluth.
Allein den Mehresten von Leidenschaft betrogen,
Wird von der Allmacht Hand kein Loos zu gros gezogen.
„Nur so viel, schreyt dies Volk, gilt vor der Welt ein
Mann,
„Als er an Perlen mißt, an Golde wiegen kann."
Welch Kraut heilt solche Brüth, welch Mittel soll man
rathen?
Nun wohl — sie mögen sich am Elend mürbe braten,
Geduldig mit Opim, dem Reichsten in Athen,
In Schmuz und Geiz gehüllt am Volkes Pranger stehn.
Doch hört, wie spricht Opim: „Was frag' ich nach
den Narren?
„Sie mögen immerhin die Sohlen wund sich scharren.
„Ich — schleiche wie durch Sturm und Regen mich
nach Haus,
„Beschaue da mein Geld, und lach' sie heimlich aus."

Tantal, vom Durst gequält, schnappt ewig in der
Hölle
Gebükt am Rand des Styx; ihn aber flicht die Welle,
Nach der sein trokner Mund sich sehnt. — Was lachst
du, Thor!

Das

Das Mährchen ist von dir, und hält dein Bild dir vor.
Must du, wie Philax, nicht bey deinem Kasten liegen?
Und hältst du das für Glük, ist es vielmehr nicht Pein,
Mit Anschaun sich als wie am Heiligthum begnügen,
Wie bey gemalten Brod da sizzen, hungrig seyn?
Elender! so den Werth des Geldes nicht zu wissen?
Kauf Semmel, Fleisch, Sallat, Gewürz und alten Wein,
Und so du mehr bedarfst, las mässig dich's geniessen,
Trag ein manierlich Kleid, und lerne glüklich seyn.
Wie? oder heist das Glük, sich an der Meng' ergözzen,
Des Tags sein Geld beschaun, des Nachts darauf sich fezzen?
Untreuer Knechte Flücht, Gewalt und Raub und Brand,
Stets fürchten, keinem traun, selbst nicht der eignen Hand?
Wohlan, so bleib ich arm, und will das Schiksal bitten,
Für Glük und Ueberflus mich gnädig zu behüten.

„Ja, sprichst du, welch ein Trost! wenn irgend ein Geschik,
„Zum Beyspiel, Diarrhöe, Obstrukzion, Kolik,
„Dem Bett uns zugesellt, Schmerz durch den Körper wühlet,
„Daß jemand bey uns sizt und liebreich mit uns fühlet,
„Bald eine Thräne sich vom trüben Auge wischt,
„Bald Scheln von Besserung zur Unterredung mischt,
„Entblößte Glieder dekt, verbessert Küß' und Betten,
„Still auf den Zähen schleicht, macht warme Servietten,

„Oft nach dem Pulse fühlt, tief vor dem Arzt sich bükt,
„Und wenn geschäftig nun er sich zum Weggehn schikt,
„Ihm vor das Zimmer folgt, ergreift bey beyden Händen,
„Und bittet, allen Fleis beym Kranken anzuwenden,
„Damit der brave Mann den Seinen und der Welt,
„Besonders dieser Stadt bald werde hergestellt."

Betrogen, Geiziger, um dich wird Niemand weinen,
Nicht Stadt, nicht Nachbarschaft, nicht Freunde, nicht die Deinen,
Denn dich haßt jeder; dich, des Hasses Zeitvertreib,
Haßt Enkel, Sohn und Knecht, am heftigsten dein Weib.
Und wunderst du dich noch, daß dir die süssern Pflichten
Der Lieb' und Zärtlichkeit die Deinen nicht entrichten;
Da über'n Mammon du selbst alle Pflicht vergiß'st,
Und nie dein hartes Herz dem Mitleid offen ist?
Du lachst: „Ists weiter nichts, was brauch ich mich zu quälen?
„Es kan ja, sprichst du kühn, mir nie an Freunden fehlen;
„Hier sorgte die Natur: ist nicht des Blutes Band
„So fest von ihr geknüpft, der Liebe sichres Pfand? —
„Für Freunde hältst du die, die deinem Golde schmeicheln?"
O Thor! dich täuscht dein Wahn: Umsonst ist alle Müh,
Du suchst, was Tugend nur den Sterblichen verlieh.
Sahst du den Esel, nur bestimt zu Säk' und Körben,
Im raschen Wettlauf je dem Reuter Sieg erwerben?

Drum,

Drum, Geizhals, schäme dich, dein Durst ist ja gestillt,
Und längst bis an den Rand die Küste angefüllt:
Soll immer noch der Gram an deiner Leber nagen?
Bey vollem Beutel dich die Furcht vor Armuth plagen?
Du köntest glüklich seyn, und lebst dir zum Verdrus!
Besinnst du dich nicht mehr auf jene Mordgeschichte?
(Sie ist nicht lang; erlaubt, daß ich sie euch berichte;
Noch schaudert mir dafür,) vom Filz Umidius?
Auch ihn sah man, wie dich, das Geld mit Scheffeln messen,
Und doch Kartoffeln nur und rohe Zwiebeln fressen,
In groben Lumpen, gleich den schlecht'sten Sklaven, gehn,
Und stets mit hohlem Blik nach seinen Thalern sehn.
Wenn er Dukaten wog, dann pflegt' er laut zu heulen:
Ihn werde ganz gewis der Mangel noch ereilen.
Doch was geschah? Merk auf! einst als in dunkler Nacht,
Wo stets, das weist du ja, ein böser Dämon wacht,
Der Thor im Traume noch den Mammon überzähler,
Die theure Zeit beseufzt, auf säum'ge Schuldner schmälet,
Schleicht, Clytemnestern gleich, mit mörderischem Schwerdt,
Für Diebe einst geschärft, doch längst vom Rost verzehrt,
Sein Weib zum Strohsak hin, ergreift den Mann beym Schopf,
Und trennt mit einem Hieb vom dürren Rumpf den Kopf.

„So soll ich, meynst du gar, um einst in spåten Tagen
„Zu darben, nur das Geld frisch durch die Gurgel jagen?
„In Samt und Seide stets wie jener Schwelger gehn,
„Und mich, wie Nomentan, in goldnen Kutschen blähn?
„Soll nie dem spåten Gast die Thüre sich verschliessen,
„Und immer Cyperwein auf meiner Tafel fliessen?“ —
Wie wunderlich, mein Freund! welch ungereimter Schlus!
(Betrogne Sterbliche, die stets sich selber hassen!)
Um filzig nicht zu seyn, must du dein Gut verprassen?
Als ob Zufriedenheit und måssiger Genus,
Ein Hirngespinste blos, und hier zu Ruh und Ehre
Kein andrer Pfad als Geiz und tolles Schwelgen wåre?
Must du, um keusch zu seyn, dich gleich cómbabisiren?
Der Sandbank zu entgehn, dein Schif in Strudel führen?
Dort ist der rechte Pfad, ihn zeigt uns die Natur;
Die Mittelstrasse ists. Was såumst du? folge nur.
Nun? — sind denn alle so, wie jener Hungerleider,
Feind ihrem eignen Werth und fremden Werthes Neider?
Glaubt jeder denn, daß da, wo Nachbars Heerde frist,
Der Klee gedeihlicher, die Weide fetter ist?
Warum, Freund, willst du nicht mit jenen dich vergleichen,
Die vielmal tiefer noch, als du, im Elend schleichen?
Muß denn der höchste Preis von dir errungen seyn?
O glaub, es ist umsonst, all' dein Bemühn ist Pein!

Und

Und wer den Vorsaz hat, den Reichsten gleich zu werden,
Der hat doch Reichere am Ende zu Gefährten,
Ist, wie ein Wandrer, der durch Thal und Hügel streicht,
Und müde wird, und doch die Heimath nie erreicht.
Dort komt im Wettgerenn vom schnellen Roß gezogen,
Der Kämpfer, gleich dem Bliz, die Bahn daher geflogen,
Verächtlich blikt er da, – den Schnellern im Genik,
Auf jene hinter ihm im lezten Paar zurük.

Da liegt der ganze Grund der Selbstquaal und der Plage
Des menschlichen Geschlechts – daher rührt alle Klage.
Drum können wenige, wenn sie am Grabe stehn,
Sich des Gefühls erfreun: der Allmacht milde Gaben,
Wie ein Gesättigter das Mahl geschmekt zu haben,
Und freudig aus der Welt, wie der vom Tische, gehn.
Doch gnug! – Schwaz' ich auch nicht zu viel von einer Sache? –
Ganz wohl; – damit man mir nicht jenen Vorwurf mache:
Ich hätte von Krispin, dem Schwäzzer, ein Gedicht
Mit Zukker überstreut und modisch zugericht,
Dem Publiko gereicht, es bübisch zu betrügen,
Und mich damit zu blähn – so schlies ich mit Vergnügen.

III.

Rezensionen und Anzeigen.

Poezye Franciſka Dyonizego Kniaźnina.

Das iſt:

Gedichte von Franz Dyonis Kniaznin, vollſtändige Ausgabe. Warſchau, bey Gröll, 1787. Erſter Band, 255 S. Zweeter Band, 289 S. in 4to. auf Holländiſch Papier.

Da wir von dieſem Dichter, deſſen Werke, auſſer ihrem innern Werth, auch ein leichter Versbau und ungezwungener Reim in ſeiner Sprache empfehlen, mehrere Proben in unſerer Bibliothek geben werden, ſo begnügen wir uns jezt mit einer Anzeige des Inhalts der beyden Theile ſeiner Werke, über deren nunmehrige vollſtändige Ausgabe ſich der Verf. in einer kurzen Anrede an den Leſer folgendergeſtalt erklärt: „Zufolge dem ſchmeichelhaften Befehl „würdiger und hoher Perſonen, gebe ich meine „hier geſamlete Gedichte heraus. Ich habe „einige meiner vorher herausgegebenen unter „ſelbige mit hereingezogen, welche zu verbeſſern oder

„oder umzuarbeiten möglich war, so weit, daß
„ich diejenigen, welche ich hier nicht eingerükt
„habe, nicht für die meinigen erkennen wollte;
„und ich glaube auch nicht, daß sie sich jemand
„wünschen würde, es wäre denn zum Nachtheil
„des Verfassers und seines eigenen Geschmaks.
„Ich schäme mich der vorigen Ausgaben, und
„insonderheit jener elenden Erotiken, wo
„vox, vox, praetereaque nihil. Sie sind
„mit trokner, kindischer, kraftloser Feder, und
„ohne alles das geschrieben, was das Zeitalter
„Stanislavs ziert. — Mag diese meine
„Schaam, und das aufrichtige Geständnis der-
„selben von meiner Seite ein wünschendes
„Opfer, sowohl für vaterländische Litteratur,
„als auch für alle diejenigen seyn, deren unge-
„übte Feder, so wie die meinige, die frühzei-
„tige Ausgabe roher Erstlinge bedauren könte.“

Der erste Band enthält vier Bücher Oden und die Klagen des Orpheus. Erstere sind zum Theil an hohe Personen des Reichs gerichtet, und einige derselben besingen Handlungen, welche unter der Nazion unvergänglich bleiben werden. Von dieser Art ist die Ode: der Tempel der Themis, an den Fürsten Adam Czartoryski, als Marschalln des Littauischen Tribunals, welche wir uns nicht enthalten können,

hier in einer ungebundenen Uebersezzung zu liefern: Es ist die 2te des 1sten Buchs.

Wo Strenge mit Mitleiden sizt, die Unschuld Zutrauen und das Laster Furcht hat, wo das Gewissen unumschränkt regiert, da steht der Tempel der Themis.

Jener Schirm Polens, jener Schrekken des Nordens, indem er mit thätiger Hand sich und uns Ruhm erwarb, und die Stelle des Kriegsgotts vertrat *), hat ihr diesen Tempel erbaut.

Der, der die Gerechtigkeit auf die Erde herabsandte, regiert die Priester derselben durch seine Eingebungen; doch, wenn sie ihn nicht hören, hängt über ihren Häuptern ein eigenes Gericht.

Himmel! ich sahe um diesen Tempel gewisse tobende Geister fliegen **). Ich sahe Gesichter mit ungewissen Stirnen, denen Arglist aus den Augen schos.

Irrende Haufen in niederschlagender Noth flehten um Rettung und bogen die Knie vor ihnen: aus dem Orakel des Erzpriesters trugen sie in Nebel gehüllte Antworten davon,

Welcher, so wie jene Meisterin der Geheimnisse, von dem vermeynten Gott schreklich aufgeblasen, den Delphischen Dreyfus erschütterte, indem das Volk Opfer und Flehen darbringt.

Ich

*) Stefan Batory hat zur Zeit seiner Kriege die ersten Tribunäle errichtet. Anmerk. des Verf.

**) Denkwürdige Umstände für das Grosherzogthum Littauen, deren Erwähnung hier keiner Erklärung bedarf. Anmerk. des Verf.

Ich sahe den leidenden Elenden zum Tode zubereitet; Väter und Mütter in Thränen badend; Jene giengen am Stabe fremde Schwellen kehren, und diese trugen Klagen und Kinder.

Ich sahe dem Bruder das Geräthe entrissen, welches er im Schweis langer Arbeit gesammelt hatte! der frevelnde Tyrann spottete noch seiner, da er sich vor ihm bükte und flehte.

Lebhaft durchdrang nun der allgemeine Schmerz die Tugend; sie sträubte ihre Haare; sie schrie zum Regierer des himmlischen Sions; die Verzweiflung trug ihre Stimme dahin.

Vom Donner ertönte die Luft; die rächenden Strafen konten dem grösten Elende nicht länger geduldig zusehen; erschrekliche Gewitter braußten vom Himmel; der Tempel der Themis erschütterte.

So war es, da der stolze Sohn der Sonne auf dem Wagen fuhr und die ganze Welt tilgte; der Herr des Himmels und der Beschüzzer der Erden wurde gerührt, schos auf ihn den Pfeil und tödtete ihn.

Der gerechte Gott (nehmt ein Beyspiel, ihr Frevler!) hebt den Demüthigen empor und stürzt den Stolzen. Die tobende Niederträchtigkeit verschwand, sobald sie das Feuer der Rache fühlte.

Sogleich gehen die süssen Stunden hervor, die Sonne brach mit sanftem Strahle hervor; Themis vergist die vergangenen Verbrechen, und heilet mit Seufzen ihre Wunden.

Zum

Zum Quell der Billigkeit näherte sich nun unser Volk, um sich nach langem Durst zu kühlen; Williges Vertrauen führte jeden dahin; und der Gerechte kehrte mit Trost zurük.

Welcher Hand Werk ist diese in so kurzer Frist aufgeheiterte Gestalt? Fürst! nur dies habe ich gehört, daß sie Dich alle priesen.

Vielleicht finden unsere Leser in diesem schönen Gedichte in der neunten Strophe das Sträuben der Haare der Tugend, und die Verzweiflung, welche ihr Flehen gen Himmel trägt, der Tugend nicht anständig. Ein tugendhafter Mensch könte freylich auf solche Art vom Schmerz endlich hingerissen werden; aber die Tugend, als Person, sollte immer in stiller Grösse erscheinen. Auch scheint uns das Bild von den Strafen in der folgenden Strophe angefangen, aber nicht ausgeführt zu seyn, so wie der Ausdruk: caly ſwiat gubil, er vertilgte die ganze Welt, vom Phaeton zu viel sagt.

Wir geben noch eine Probe aus dem 1sten Buche. Auf die hundertjährige Feyer des Siegs Johann III. bey Wien.

Hundert Jahre sind verflossen, da die Schläfe der Polen heute von stolzen Lorbeern grünten; da im einstimmigen Heer der Ruhm ihre Kräfte mit ihrem Herzen zum

zum leztenmale vereinte, daß sie zum benachbarten Stolz kühn sprechen konten: Mag Europa erkennen, was ein freyes Volk thun kan.

Da bey Wien die Monde hervorblikten, fiel äusserstes Schrekken auf die Christen. Wer unterstüzte damals die sinkende Macht? Der Bändiger der Ungläubigen, Johann, vom Himmel gesandt, kam, sahe, und stellte sein Heer, zerstreute die Türken, und errettete Deutschland.

Noch stehen an der Donau die Eichen, unter denen der Heide sich verstekte; wo der für fremdes Land fechtende Pole den schnellen Strohm mit feindlichem Blut färbte. Verschwindet gleich im Euxin diese Farbe, so wird doch das Zeugnis dieser Ufer nie vergehen.

Da stehen diese Mauern, diese alte Kirchen, welche vor der Gewalt der stürmenden Hand zitterten. Mögen sie sich jenes berühmten Empfangs erinnern, da unter Donnern dem Himmel Dank gesungen wurde; da der Held, voll von Muth und Glauben, Gott die eroberten Standarten weihte.

Der Ruhm hielt es damals mit uns, und rieth uns undankbare Nachbarn zu beschüzzen; er erhob sich längst den stolzen Karpaten, und besang unsere erhabene Voreltern; auf den Schall seiner Trompete wünschte voller Neid die Welt Polen Muth und Menschlichkeit.

Der Klagen des Orpheus sind zwey und zwanzig. In den zwoen ersten klagt Orpheus sein Leid seinen Freunden.

Er

Er singt in der zweeten Klage:

Wo ist sie? sie! wehe! meine Theure, meine Geliebte; nur das Herz zu verwunden, lies sie ihre Reize sehen. So schimmert und erlöscht zugleich die rosenfärbige Morgenröthe am Himmel; so blüht die zierliche Rose kaum auf, und wird abgerissen, u. s. w.

In der dritten Klage haut Orpheus der Eurydice den Haarzopf ab, um ihn zum Andenken zu behalten.

Ich schneide Dir das Haar ab, ich haue den goldnen Zopf ab, welcher sich in langen Flechten verbreitete, und über ihre Reize Wache haltend mit den Winden spielte.

Ich haue ihn ab! — und wenn ich sie nun aus den Augen verliere, so bewahre ich wenigstens in diesem Zopfe ein theures Andenken — Meine Geliebte hat mir das hinterlassen.

Dieses Thränenvolle Andenken allein ist mir von meiner holden Gattin zurükgeblieben; ich verlohr ihre Seele, ich verlohr ihren Leib, dies ist mir zurükgeblieben!

Du mein Schränkchen, mein elfenbeinernes Schränkchen, du bewahrst alles ihr Geräthe; immer werde ich über deinen Anblik weinen, wie ich jezt weine.

In der vierten, fünften und sechsten Klage singt Orpheus das Glük, welches er bey seiner Eurydice genossen hatte; die siebente ist an Jupitern gerichtet. In der neunten entzieht sich

Orpheus

Orpheus allen Freuden der Hirten; in der eilften und folgenden irrt er in der Nacht klagend umher. Die vierzehnte, funfzehnte und sechszehnte Klage stellt ihn beym Eingange in den Wald, in die Höhle, und in der Höhle herumirrend vor; in der siebenzehnten stellt er sich seine Eurydice hinter dem Styx vor, und entschließt sich in der achtzehnten in die Hölle zu gehen, wozu er in der neunzehenten die Anrede an Pluto dichtet, und in der zwanzigsten Klage geht er aus der Hölle heraus, wünscht sich wenigstens etwas Schlaf, um zu Ertragung des Schmerzes neue Kräfte zu sammeln, und in der zwey und zwanzigsten stellt unser Verf. die bekante Erzählung der Eurydice als einen Traum des eingeschlafenen Orpheus vor. (Vielleicht moderner, aber nicht im Sinn des hohen Alterthums, dem doch diese Erzählung eigenthümlich gehört, welche durch diese Einkleidung in einen Traum, Stärke und Interesse verlieren muß. Doch wir wollen in den Gränzen einer blossen Anzeige bleiben.)

(Die Fortsezzung folgt künftig.)

Inhalt

Inhalt des Vierten Hefts.

I. Historie, Statistik.

II. Vermischte Abhandlungen und Aufsäzze.

Uebersezzungen Polnischer Gedichte.

III. Rezensionen und Anzeigen von Büchern.